Der Dichter und Lehrer Hilarius von Orléans

Auf den Spuren eines Abaelard-Schülers

„Et ludis datus et studiis,
Sed raris in illis, creber in his,
Doctus atque docendus eram...

Spielerei und Studium betrieb ich,
Selten dies und häufig das,
Unterwiesen schon, bedurft ich
immer noch der Unterweisung...“

Guido von Bazoches

© Dr. Werner Robl, Neustadt/WN, Juli 2003

Teil 1: Hilarius von Orléans - Auf den Spuren eines Dichters

„...et ego Hilarius
quidquid vidi, quod audivi, retinere studui
et scripta successuris commendare volui...

... und ich, Hilarius,
wollte festhalten, was ich gesehen und gehört habe,
und der Nachwelt ein schriftliches Zeugnis hinterlassen...“

Diese dichterische Signatur findet sich innerhalb einer höchst ungewöhnlichen Urkunde des Nonnenklosters *Sainte-Marie de la Charité* bei Angers, welches eher unter dem volkstümlichen Namen *Le Ronceray* bekannt geworden ist. Ungewöhnlich an dieser Urkunde ist nicht nur die Geschichte, die in ihr erzählt wird, sondern auch ihre literarische Gestalt. Entgegen den Kanzleigewohnheiten des 12. Jahrhunderts lässt der Verfasser Hilarius, einer von insgesamt drei Kanonikern in Diensten des Konvents, sein dichterisches Talent aufblitzen: In 25 gereimten Vierzeilern, also insgesamt genau 100 Zeilen zu je 15 Silben, erzählt Hilarius die spannende Geschichte eines Gottesurteils, welches dazu ausersehen war, im Jahr 1121 einen Rechtsstreit zwischen den Nonnen von Le Ronceray und den Nachfahren eines gewissen Lambert zu regeln, nachdem diese klösterliches Besitztum angefochten hatten.

Die Benediktinerinnen aus Angers besaßen damals ein Priorat in Plessis-aux-Nonnais, zu dessen Liegenschaften eine Mühle, eine Schleuse und eine Fischerei in Brissarthe gehörten. Die Hälfte dieses Besitzes, der etwa auf halber Strecke zwischen Sablé und Angers in einer Biegung des Flusses Sarthe gelegen war, wurde den Nonnen von den Kindern eines Edelmannes namens Lamberts streitig gemacht, weil diese angeblich zu ihrem Erbe mütterlicherseits gehörte. Zur Beilegung des Konflikts beschloss der zuständige Oberlehensherr, den rechtmäßigen Eigentümer durch ein Gottesurteil vor Augen vieler Zeugen ermitteln zu lassen. Martin, ein Unfreier des Klosters Le Ronceray, und Gelduin, der Sohn Lamberts, sollten ihre rechte Hand in einen Topf kochenden Wassers stecken. Diejenige Hand, die bei diesem „Härtetest“ am unversehrtesten blieb, würde nach Gottes Willen auf den rechtmäßigen Besitzer verweisen. Der Bedienstete des Klosters ergab sich in sein Schicksal und ließ seine Hand vorbereiten, damit sie anschließend verbrüht werde. Als jedoch Lamberts Sohn an die Reihe kam, gab er plötzlich klein bei und erklärte den Verzicht seiner Familie auf die Besitzungen bei Brissarthe. Als der Topf kochenden Wassers endlich ausgeschüttet war, jubelten die Nonnen von Le Ronceray: Sie hatten gewonnen.

Paul Marchegay, einem unermüdlichen Erforscher des mittelalterlichen Anjou im 19. Jahrhundert, fiel bei seinen Arbeiten am Kartularium von Le Ronceray erst nach längerer Zeit und genauerem Hinsehen auf, dass die Urkunde, die diese Geschichte erzählte und von einem Kopisten in der äußeren Form eines Prosastücks überliefert worden war, in Wirklichkeit ein lyrisches Opus darstellte. Dieser Umstand erschien ihm so ungewöhnlich, dass er die Begebenheit nicht nur im Kartularium von Le Ronceray zweifach wiedergab,[1] sondern ihr und ihrem Verfasser sogar eine eigene Veröffentlichung widmete.[2] In der Tat handelt es sich um die einzige Urkunde aus der betreffenden Zeit, die von ihrem Verfasser als dichte-

[1] Cartularium B. Mariae Caritatis (Le Ronceray), ed. P. Marchegay, in: Archives d'Anjou, Bd. 3, Angers 1854, S. 168-169, 347 und 284-287. P. Marchegay entnahm die Urkunden der „grande caterne“. Das waren insgesamt 6 Urkundenrollen von 32 Meter (!) Länge x 60 Zentimeter Breite, welche im 13. Jahrhundert vom Sekretär Talebot aus älterem Urkundenmaterial erstellt worden waren und bis zur Auflösung des Konvents 1790 überdauerten. Die Erstellung des Kartulariums aus den Rollen, welche zwischenzeitlich an einen gewissen Toussaint Grille gefallen waren, dauerte über 30 Jahre. Das Gedicht selbst war auf Rolle 2 unter Position 6 in Form eines Prosastücks festgehalten.
[2] P. Marchegay: Charte en vers de l'an 1121, composée par Hilaire, disciple d'Abailard et chanoine du Ronceray d'Angers, in: Bibl. de l'Ecole des Chartes 37, 1876, S. 245-252.

risches Exposé von hoher Qualität gestaltet wurde.[3]

Die Sarthe bei Brissarthe heute

Wie man Paul Marchegays Kartularium, welches heute seinerseits wegen seiner etwas eigenartigen Editionsgeschichte nur schwer erhältlich ist,[4] entnehmen kann, hatte besagter Kanonikus namens Hilarius im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts als Notar und Pfarrverweser in Diensten des Klosters Le Ronceray gestanden. Sein Name findet sich in insgesamt 19 Urkunden, schwerpunktmäßig zur Zeit der Äbtissinnen Tiburgis, 1104-1122, und Mabilia, 1122-1124. Abgefasst wurden diese Urkunden in etwa zwischen 1109 und 1125.[5] Einige wenige stammten aus seiner eigenen Hand, darunter vermutlich auch ein Schriftstück,

[3] Eine ähnliche Urkunde, welche in den Beginn des 11. Jahrhunderts datiert wird, fand sich im Cartularium von Redon. Sie beginnt mit den Zeilen: „Ad presentis et futurae, aetatis indicium, Judicalis Venetensi, presul episcopium..." Über den Verfasser ist nichts bekannt. Siehe: Cartulaire de Redon, ed. A. de Courson, Paris 1863, S. 273-274. Ausführlich hat sich Th. Latzke mit den juristischen Voraussetzungen des Gottesurteils von Brissarthe beschäftigt und dabei u. a. nachgewiesen, dass das Gedicht des Hilarius verderbt, d. h. in einzelnen Versen nachträglich verändert, auf uns überkommen ist. Siehe Th. Latzke: Zum ‚Iudicium de calumnia molendini Brisesarte' und zu den vier Nonnenepisteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 16, 1981, S. 73-96.

[4] Vorspann und Namensverzeichnis des Kartularium wurden 1900 von B. de Broussillon unter Mitarbeit von E. Vallée editiert, allerdings nicht das Kartularium als solches, welches bis heute relativ versteckt sein Dasein in den schwer erhältlichen Archives d'Anjou fristet. Die Archivbände sind selbst in Frankreich relativ schwierig und in Deutschland gar nicht erhältlich. Für diese Arbeit musste eigens eine Reproduktion nach einem Exemplar der BNF Paris angefertigt werden. Zum Versuch der Neuedition im Jahr 1900 siehe auch: Cartulaire de l'abbaye du Ronceray d'Angers, 1028-1184, ed. P. Marchegay, réédité par B. de Broussillon, Paris et Angers 1900. Der Titel dieser Arbeit ist, wie gesagt, missverständlich: Sie enthält nur die Einleitung und den Nachspann.

[5] Chartae 42 (nach 1125), 43 (1125), 46 (ca. 1120), 49 (um 1105? eher um 1110), 50 (um 1115), 52 (um 1120), 53 (gegen 1109, Renerius er Hylarius... noviter canonici effecti...), 54 (um 1115), 60 (um 1110), 62 (1116: einzige datierte Urkunde: hoc factum est anno domini MCXVI), 69 (um 1116, von Hilarius selbst verfasst), 168 (abweichend zu Marchegay um 1115, da Dekan Wilhelm bereits 1117 seinen Titel verlor), 267 (um 1121; Urteil wegen der Besitzungen bei Brissarthe, von Hilarius in Gedichtform verfasst), 275 (um 1115), 313 (?), 326 (um 1110, von Hilarius selbst verfasst), 354 (um 1120) und 73 (Vermächtnis der Schwester des Hilarius, um 1140). Alle Urkunden aus: Cartularium B. Mariae Caritatis, ed. P. Marchegay, in: Archives d'Anjou, Bd. 3., Angers 1854, an diversen Stellen. Die Datierungen, soweit nicht anders vermerkt, folgen den Angaben P. Marchegays, wobei jedoch in dem einen oder anderen Fall durchaus Zweifel angebracht sind (siehe oben). Der Zeitrahmen erscheint jedoch mit 1109 und 1125 einigermaßen zuverlässig abgesteckt.

das zwar nicht seinen Namen, aber ein ungewöhnliches Proömium aus der griechischen Mythologie aufweist.[6] Die beiden letzten Urkunden entstanden unter dem Abbaziat der Äbtissin Hildburgis, nachgewiesen im Kartularium zwischen 1125 und 1130, und dem Episkopat Ulgers, Bischof von Angers zwischen dem 20.12.1125 und 17.10.1148.[7] Wie sich später erweisen wird, verließ Hilarius kurz nach Abfassung dieser Urkunde, vermutlich im Laufe des Jahres 1126, seinen Dienstort, dem er zuvor über fast zwei Dekaden treu geblieben war.

Aus dem Kartularium heraus bleibt die Herkunft des Kanonikers Hilarius im Dunklen. Man erfährt lediglich, dass er eine Schwester namens Hildburgis hatte, welche nach 1140 ein Haus, das sie zwischenzeitlich an einen Handwerker auf Lebenszeit verpachtet hatte, für die Zeit nach dessen Tod dem Nonnenkonvent in Angers überschrieb. Die Lage dieser Immobilie bleibt ebenso unklar wie der Herkunftsort des Kanonikers und seiner Schwester. Beider Namen - Hilarius und Hildburgis - deuteten allerdings auf eine Abstammung aus der Loire-Region bzw. dem Poitou hin.[8]

Wer war dieser Hilarius, von dem die Nachwelt weiter keine Notiz genommen hätte, wenn er sich nicht als Pegasusritter betätigt und der Anekdote von Brissarthe durch seine Dichtkunst eine besondere Note verliehen hätte? Blühte hier nicht ein ungewöhnlich musisches Talent im Verborgenen?

Der Zufall wollte es, dass im Jahr 1837 weit entfernt vom Anjou, in der Schlossbibliothek von Rosny-sous-Bois bei Paris, unter der Signatur 2418 ein Manuskript aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auftauchte, das ebenfalls auf einen Dichter Hilarius verweist. Dieser Codex hatte seit langem die Aufmerksamkeit der Abaelard-Forschung auf sich gezogen, galt jedoch seit der Französischen Revolution als verschollen. A. Duchesne und E. du Boulay hatten nämlich 1616 bzw. 1667 unabhängig voneinander daraus ein Gedicht eines Studenten namens Hilarius veröffentlicht,[9] welches eine interessante Szene aus der Paraklet-Zeit Peter Abaelards beschrieb. Text und Inhalt dieses Gedichts, von dem mittlerweile fast alle Abaelard-Biographien Kenntnis genommen haben, finden sich weiter unten. Noch im selben 17. Jahrhundert nahm der berühmte Jean Mabillon auf diesen Hilarius Bezug - offensichtlich aufgrund eines weiteren Gedichts, welches an eine fromme Klausnerin namens Eva gerichtet war: Da diese aus England stammte, übertrug Jean Mabillon kurzerhand dieselbe Landsmannschaft auf den Verfasser des Gedichts und bezeichnete ihn als „englischen Poeten".[10] Diese Angaben wurden später von der *Histoire litéraire* ungeprüft übernommen.[11]

Die Handschrift aus Rosny wies nicht nur die beiden genannten Gedichte auf, sondern aus derselben Schreiberhand auch noch eine ganze Reihe von weiteren *carmina* - insgesamt 12 an der Zahl - sowie drei umfangreichere geistliche Spiele. Kurz nach der Wiederentdeckung der Handschrift kaufte sie die *Bibliothèque Nationale de France*, in der sie heute noch unter der Signatur *Paris BN lat. 11331* aufbewahrt wird. Lediglich das in ihr enthaltene Daniel-Spiel existiert noch in einer weiteren Variante mit schöner Notation,[12] ansonsten handelt es sich um die einzige Handschrift mit den Gedichten des Hilarius, die bis heute bekannt geworden ist. Im Besitz des Klosterstiftes Melk befindet sich eine weitere Handschrift

[6] Sicher wurden die Chartae 69, 267 und 326 von Hilarius selbst verfasst. Bei einigen weiteren Urkunden kann man aus stilistischen Gründen seine Urheberschaft vermuten, wobei Hilarius' Name nicht expressis verbis erscheint: „Cadmus rex Thebarum sapientissimus, ut peribet Ysodorus, previdens litteras mundo fore multis modis mecessarias et perutiles, primus invenit apud Graecos... scribere proposuismus..." Charta 70, a.a.O., S. 60.

[7] Urkunde 43 ist unter dem „indizierten Episkopat" Ulgers - Ulgerius Andecavensis ecclesie indictus episcopus - entstanden, somit recht eindeutig kurz vor dem 20.12.1125, dem Tag, an dem Ulger konsekriert wurde. Zum Episkopat Ulgers siehe auch: Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris, Angers 1908, Introduction, XXIX.

[8] Im Loire-Tal hatten sich auch unter der Kapetinger-Dynastie die alten fränkischen Namen wie Hildeburgis oder Tiburgis weitgehend unverändert erhalten; der Name Hilarius erfreute sich vor allem in Hinblick auf den legendären Gründungsbischof von Poitiers (ca. 315- 367) im angrenzenden Poitou einer gewissen regionalen Beliebtheit. Beide Namen sind im Norden Frankreichs zur betreffenden Zeit eine äußerste Rarität.

[9] Petri Abaelardi Opera Omnia, ed. A. Duchesne, Paris 1616, S. 242, Reprint in PL 178, Sp. 1855-1856; C. E. du Boulay: Historia Universitatis Parisiensis, 2. Bde., Paris 1665, Bd. 2, S. 759-760; Annales Ordinis S. Benedicti, ed. J. Mabillon, Bd. 5, Lucca 1740, S. 293-294.

[10] Annales Ordinis S. Benedicti, ed. J. Mabillon, Bd. 5, Buch 68, § 68-69, Lucca 1749, S. 249.

[11] Artikel: Hilaire, disciple d'Abélard, in: M. Paulin: Histoire litéraire de la France, Bd. 12, Paris 1869, S. 251-254.

Cod. 998, die einen *hymnarius glossatus* des Hilarius aufweisen soll (fol. 43v-fol. 61v). Dieser Codex wurde unsererseits bezüglich der Autorenfrage und des Inhalts noch nicht überprüft.[13]

Die Handschrift aus Rosny besteht übrigens aus 17 zweiseitig beschriebenen Oktav-Folios, wobei der Hilarius betreffende Text in der 15. Zeile von Folio 16 abbricht, um von einigen Texten anderer Provenienz ergänzt zu werden. Das Manuskript wurde zwischen 1120 und 1140 von einem einzigen Schreiber in äußerst dichten Zeilen und mit eigenartiger Orthographie niedergeschrieben. Die Sammlung selbst ist ohne authentischen Autorenhinweis, allerdings findet sich am Unterrand von Folio 16v eine Anmerkung aus dem 17. Jahrhundert: *Hilarii discipuli Abaelardi versus et ludi.* Die meisten Gedichte tragen einen Titel in roter Tinte, die religiösen Spielstücke *suscitatio Lazari* und *historia de Daniel* in der entsprechenden Farbe auch Regieanweisungen, wobei sich beim ersteren der Vermerk *Hilarii versus* neben dem Titel, beim letzteren der Name *Hilarius* als Rollenangabe fünfmal am Rand findet. Es besteht deshalb wenig Zweifel, dass auch diese Stücke dem Dichter Hilarius zuzuschreiben sind. Da auf den Blättern die jeweiligen Initialen nicht ausgeführt wurden, aber für sie ein entsprechender Raum ausgespart ist, ist der Codex als unfertig zu bezeichnen. Als augenscheinlichstes Merkmal der Dichtersprache weisen einige der lateinischen Gedichte Refrains in Altfranzösisch auf.

Zwischenzeitlich ist diese Gedichtsammlung in drei Druckeditionen erschienen, deren jüngste und bislang vollständigste als einzige den Ansprüchen einer kritischen Edition entspricht: *Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis*, ed. W. Bulst und M. L. Bulst-Thiele, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989. Diese zum großen Teil aus dem Nachlass Walter Bulsts stammende Edition hat inzwischen die historischen und fehlerbehafteten Editionen von J. J. Champollion-Figeac und J. B. Fuller abgelöst.[14]

Es ist an dieser Stelle weder möglich noch sinnvoll, diese Gedichtsammlung vollständig darzustellen und zu werten. Dafür steht neben den genannten Editionen auch einige Fachliteratur zur Verfügung.[15] In der Quintessenz der Forschungsarbeiten, die durchaus nicht ohne Kontroversen geblieben sind, beschränken wir uns auf die übereinstimmende Aussage, dass die in den Gesängen enthaltene Virtuosität der Sprache, ihre Musikalität und ihre literarische Vielseitigkeit - der Komplex umfasst thematisch neben einer Heiligenvita und den geistlichen Spielen auch einige Liebeslieder an Vertreter beiderlei Geschlechts - diese in den obersten Rang mittelalterlicher Literatur erheben. Die Gedichte des Hilarius eignen sich nicht nur als Lehrbeispiel für grandios beherrschte Rhythmik und Metrik, sondern belegen auch die literarische Beschlagenheit des Verfassers, der bei aller enthaltenen Originalität der Formulierung umfangreich aus dem Sprachschatz antiker Autoren wie Martial, Juvenal, Vergil, Ovid und Ausonius, oder zeitgenössischer Literaten wie Marbod von Rennes, Balderich von Bourgueil, Hildebert von Lavardin und Peter Abaelard schöpfte.

---

[12] Daniel-Spiel von Beauvais (wahrscheinlich aus der Hand des Hilarius) in: MS London BL Egerton 2615, fol.95r-108r.

[13] Siehe: Inventar der Handschriften des Benediktinerstifts Melk, Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1400, ed. Chr. Glassner, Katalog- und Registerband, Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters 2,8,1, Denkschriften der phil.-hist. Klasse 285, Wien 2000.

[14] Die Ausgabe von Champollion-Figeac erschien bereits im Jahr nach der Entdeckung des Manuskripts. Beide historischen Editionen sind heute nur schwer erhältlich und standen für diese Arbeit nicht zur Verfügung: J. J. Champollion-Figeac: Hilarii versus et ludi, Paris 1838; J. B. Fuller: Hilarii versus et ludi, edited from the Paris MS, New York, 1929.

[15] Z. B. Nikolaus Häring: Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, in: Studi medievali, Serie terza, anno XVII. Fasc. II, 1976, S. 915-968. Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst und M. L. Bulst-Thiele, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989. M. Bielitz: Ludus Danielis Belovacensis, die Egerton Handschrift, Bemerkungen zur Musik des Daniel-Spiels, in: Mittellateinischen Studien und Texte 16, Leiden 1989, in der Edition Bulst/Bulst-Thiele enthalten, einschließlich Beiheft mit dem vollständigen Notentext. Außerdem: Th. Latzke: Zu dem Gedicht "De papa scolastico" des Abaelard-Schülers Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 13, 1978, S. 86-99. Th. Latzke: Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripoll-Sammlung, in: Mittellateinisches Jahrbuch 8, 1971, S. 70-89. Th. Latzke: Das Verwahrungsgedicht mit besonderer Berücksichtigung der Carmina Burana 95 und 117, in: Mittellateinisches Jahrbuch 11, 1976, S. 151-176. Th. Latzke: Die Ganymed-Episteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 18, 1983, S. 131-159. Th. Latzke: Zum ‚ludicium de calumnia molendini Brisesarte' und zu den vier Nonnenepisteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 16, 1981, S. 73-96.

Für eine weitgehende Beeinflussung der Dichtung des Hilarius durch Peter Abaelard hat sich vor allem Therese Latzke stark gemacht:

> *„Er [Hilarius] ist weit über das übliche Ausmaß hinaus abhängig von Wortbildern und sprachlichen Formulierungen antiker und zeitgenössischer Autoren, die er mit einzigartigem Geschick zweckgerecht zu variieren versteht. Weitgehend beeinflusst hat ihn sein Lehrer Abaelard, von dem er die Vorliebe für bestimmte Wörter, Phrasen, Rhythmen und für die Themengruppierung übernimmt...“*[16]

Die in Zusammenhang mit letzterem besonders interessierenden Gedichte werden im zweiten Teil dieser Arbeit noch detailliert vorgestellt. Im Übrigen gelang der überzeugende Nachweis, dass der Dichter Hilarius auch in den *Carmina Burana*, der berühmten Gedichtsammlung, die durch die musikalische Bearbeitung Carl Orffs auch einem Laienpublikum bekannt wurde, vertreten ist: Es bestehen relativ eindeutige Textanalogien zwischen den Carmina 6 und 8 des Hilarius und den Carmina Burana 95 und 117, was für einen gemeinsamen Verfasser spricht.[17]

Nicht minder wichtig ist der Rückschluss, dass der Autor der 15 Dichtungen des MS *BN Paris 11331*, der sich innerhalb der Stücke nur ein einziges Mal als Autor mit Namen Hilarius zu erkennen gibt,[18] kein anderer gewesen sein kann, als der eingangs erwähnte, am Nonnenkloster Le Ronceray angestellte Kanoniker gleichen Namens![19]

Woraus ergibt sich dieser Rückschluss?

Zunächst zeigt sich bei der Textanalyse, dass es sich bei der Gedichtsammlung aus Rosny um keine nachträglich erstellte Kompilation aus verschiedenen Quellen handelte,[20] sondern um die Abschrift der authentischen Sammlung eines einzigen Autors.[21] So ist bei allen Gedichten, ja selbst bei dem Danielspiel, welches im Text den Kathedral-Schülern von Beauvais zugeschrieben wird, von ein- und demselben Autor namens Hilarius auszugehen.

- Dieser verwandte nun in fünf seiner Gedichte exakt denselben fünfzehnsilbigen Reim wie in dem eingangs genannten Kartular-Gedicht über das Gottesgericht von Brissarthe.

- Eindeutig entsprechen die weiblichen Adressaten der Gedichte einigen Nonnen aus Le Ronceray: Carmen 2 wendet sich an eine junge Novizin namens *Bona*, die Jahrzehnte später, um 1175, als gereifte

[16] Siehe Th. Latzke: Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripoll-Sammlung, Mittellateinisches Jahrbuch 8, 1971, S. 88.
[17] Siehe Carmen Buranum 95 „Cur suspectum me tenet domina?“ und Carmen Buranum 117 „Lingua mendax et dolosa“, z. B. in: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 59-61. Laut Th. Latzke handelt es sich bei CB 95 um eine Defensio erotica, ein sogenanntes Verwahrungsgedicht, bei dem sich der Autor gegen den Vorwurf der Untreue und Homosexualität verwahrte. Insofern bestehen möglicherweise Bezüge zum Carmen 14 „De papa scolastico“, welches weiter unten besprochen wird. Siehe Th. Latzke: Das Verwahrungsgedicht mit besonderer Berücksichtigung der Carmina Burana 95 und 117, in: Mittellateinisches Jahrbuch 11, 1976, S. 151-176, und: Th. Latzke: Zu dem Gedicht "De papa scolastico" des Abaelardschülers Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 13, 1978, S. 96-99.
[18] In Gedicht 4 an seine Äbtissin: „Te tuus Hilarius, certe nihil verius, habet in memoria...“ Siehe: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 28.
[19] Dies hatte bereits P. Marchegay so erkannt: Siehe den Titel der Arbeit in Fußnote 2.
[20] Dies wäre wegen der Vielzahl an Adressaten, an die sich die Gedichte wenden, einem mittelalterlichen Kompilator kaum möglich gewesen.
[21] Dass es sich um eine Abschrift und nicht um das Original handelte, erkennt man neben der Dichte der Zusammenstellung auch an einem einzigen Hinweis im Text. In Carmen 15, dem Daniel-Spiel, hat der Schreiber eine französische Konjektur, bestehend aus nur einem Buchstaben (o = altfr. oder) einfließen lassen, weil das Original seiner Ansicht nach eine Wortverwechselung enthielt. Man liest hier: „Deus tuus [adorare o] liberare, quem non cessas adorare...“

Nonne und Zeugin unter dem Titel *domina Bona* in Kartularium von Le Ronceray erscheint.[22] Das Briefgedicht 3 richtet sich an eine Klosterfrau namens *Superba*, die 1132 im Geleit der Äbtissin Hildburgis eine Urkunde für Le Ronceray zeichnete.[23] Carmen 4 ist einer Äbtissin gewidmet, welche Hilarius zwar nicht namentlich nennt, aber doch wohl keine andere als die besagte Tiburgis gewesen sein kann: Wie zuvor *Superba* lobt er die Ordensleiterin in höchsten Tönen und bittet sie am Ende um eine dichterische Gegengabe. Dies ist ein Indiz dafür, dass damals die Dichtkunst bei den Nonnen von Angers auf dem Lehrplan stand und sich einer gewissen Beliebtheit erfreute.

- In den Knabengedichten, über deren Sinngehalt wir uns hier nicht weiter auslassen wollen, auch wenn sie homoerotische Neigungen des Hilarius in den Raum stellen, findet sich ein weiterer Beleg dafür, dass der Dichter aus Angers kam. Carmen 7 wendet sich *ad puerum Andegavensem*, d .h. an einen Jungen aus Angers.[24]

- Und nicht zuletzt ist da Carmen 1, die gereimte Vita einer Reklusin namens Eva, die zusammen mit ihrem Gefährten Herveus zu Beginn des 12. Jahrhunderts bei der Kirche Saint-Eutrope im Süden von Angers lebte. Dieses Gedicht wird weiter unten in Zusammenhang mit der Biographie noch ausführlicher zur Sprache kommen. Wie das zuvor genannte Gedicht belegt es die engen Beziehungen des Autors der *versi et ludi* zu Angers.

Da jedoch zur betreffenden Zeit in Angers kein anderer Hilarius nachweisbar ist als der besagte Kanoniker von Le Ronceray, kann kein Zweifel bestehen:

Hilarius, der Dichter und Abaelard-Schüler, und Hilarius, der Kanoniker von Le Ronceray und Dichter des vereitelten Gottesgerichts von Brissarthe, sind ein- und dieselbe Person!

Mir dieser Erkenntnis erhebt sich nun die Frage, warum dieser begabte Literat seine Fähigkeiten brachliegen ließ und nahezu zwanzig Jahre seines Lebens in relativ unbedeutender Position in Diensten eines angevinischen Frauenkonvents verbrachte, ehe er eines Tages die Nähe zu Peter Abaelard suchte.

Aus den bisher genannten Quellen lässt sich keine Antwort auf diese Frage gewinnen, und man müsste sie auf Dauer als unbeantwortbar ansehen, wenn nicht ein unglaublicher Zufall in einer großen Briefsammlung aus dem 12. Jahrhundert einen Komplex von Schriftstücken an das Tageslicht gefördert hätte, der ebenfalls den Namenszug Hilarius trägt:

Es handelt sich um insgesamt 11 Briefe von, an und über einen gewissen *magister Hilarius*, die sich in der Handschrift *Paris BN lat. 14615* aus dem 17. Jahrhundert, einer Kollektion von insgesamt 218 Briefen, finden. Vier davon lassen sich auch in einem Brüsseler Manuskript nachweisen: *Bibl. Royale 1979-1985*. Das Pariser Manuskript, welches leider von seinem Schreiber ohne Sorgfalt und offensichtlich in großer Eile angefertigt wurde, beruht auf einem heute verschollenen Original aus dem Stift Saint-Victor bei Paris.[25] Es herrscht unter den Fachleuten breite Übereinstimmung darüber, dass es sich dabei um die eigentliche Briefsammlung des Hilarius oder um eine exakte Abschrift derselben gehandelt haben muss. Der früheste Verweis auf dieses Original stammt aus dem Jahr 1615; der berühmte A. Duchesne hatte es 1641 gesehen und sogar geringe Teile daraus editiert.[26] Größere Abschnitte des *BN lat. 14615* (vormals Saint-Victor 1060) veröffentlichte A. Luchaire gegen Ende des 19. Jahrhunderts.[27]

[22] Siehe Charta 159 im Kartularium von Le Ronceray, ed. P. Marchegay, S. 107.
[23] Siehe Charta 416 im Kartularium von Le Ronceray, ed. P. Marchegay, S. 253.
[24] Zu den Knabengedichten siehe auch: Th. Latzke: Die Ganymed-Episteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 18, 1983, S. 131-159.
[25] Die Handschrift enthält die alte Signatur Saint-Victor JJ 23, Grandrue, später 403.
[26] J. Picard: Annotations, Paris 1615. A. Duchesne: Historiae Francorum scriptores, Bd. 4, Paris 1641, S. 762-770 und 767-768.
[27] A. Luchaire: Études sur quelques manuscrits de Rome et de Paris, in: Université de Paris, Bibliothèque de la Faculté des Lettres, Bd. 8, Paris 1899, S. 31ff.

Während sich die Briefe im umfangreichen Pariser Manuskript, welches schulische und kirchliche Angelegenheiten in ganz Südwestfrankreich betrifft, relativ weit verstreut finden und sich lediglich nach thematischen Kriterien gruppieren lassen,[28] stehen die vier Briefe des Brüssler Manuskripts in einer nur kleinen Sammlung von zwölf Schreiben, ausschließlich aus dem Anjou,[29] am Ende der Sammelhandschrift.

Schon allein diese enge topographische Zuordnung legt nahe, dass sich besagter Briefschreiber Hilarius eine gewisse Zeit im Anjou, genauer in der Hauptstadt Angers, aufgehalten hat. Dieser Hilarius scheint kein Angeviner gewesen zu sein, sondern aus dem Orléanais oder Orléans selbst gestammt zu haben. Zumindest wird er in insgesamt 4 Briefen konkret als *Hilarius Aurelianensis*, d. h. Hilarius aus Orléans, bezeichnet, was für eine derartige landsmannschaftliche Zuordnung spricht.

Die zahlreichen Bezüge zu Angers, die sich in den Briefen finden, gestatten die reizvolle Spekulation, ob der besagte *magister Hilarius* aus Orléans nicht mit dem gleichnamigen Kanoniker und Dichter von Le Ronceray gleichzusetzen ist, selbst wenn dieser weder in den Urkunden des Klosters noch in der Sammlung seiner Gedichte je als *magister*, d. h. als Lehrer, ausgewiesen wurde.

Die wichtigsten wissenschaftlichen Publikationen, die sich mit dieser Frage beschäftigten, haben zu divergierenden Aussagen geführt. Nikolaus Häring traf in seiner englischsprachigen Edition der Briefe von 1973 - *Hilary of Orléans and his Letter Collection*[30] - folgende Feststellung*:*

> *„The poet Hilary studied under Abelard. There is nothing to suggest that Hilary of Orléans had done the same... We must distinguish three Hilarys. The writer of the first letter calls himself Hilary of Orléans... It is useful to adopt the addition to differentiate him from the poet and Canon Hilary…"*

Walter Bulst und Marie Luise Bulst-Thiele widersprachen in ihrer revidierten Edition der Briefe von 1989, die nunmehr überwiegend dem Pariser Manuskript folgte,[31] dieser Ansicht entschieden: Sie hielten den Dichter, Kanoniker und Lehrer Hilarius in der Tat für identisch, verzichteten jedoch auf eine umfangreiche Beweisführung.

Diese Interpretationswidersprüche geben uns Anlass, dem Inhalt und der Abfassungssituation der Briefe des Magisters Hilarius aus Orléans erneut auf den Grund zu gehen und unter Verwendung zusätzlicher, bislang unveröffentlichter Quellen zu versuchen, sein Lebensbild nachzuzeichnen. Dabei soll auch die entscheidende Frage nach der Identität mit dem Dichter und Kanoniker aus Angers nicht zu kurz kommen.

- Da sich innerhalb des Briefwechsels keine einzige Zitatstelle erschließt, die bezüglich der Identität der Personen Beweischarakter trüge - ganz im Gegenteil: der Name *Hilarius Aurelianensis* verweist ja zunächst auf Orléans und nicht auf Angers -, kommt es hier auf eine möglichst geschlossene Kette von Indizien an. So konzentrierten wir uns zu Beginn auf die Frage, ob sich besagter *magister Hilarius Aurelianensis* mit demselben Metier beschäftigte wie sein Namensvetter aus Angers, nämlich mit der Dichtkunst und dem Studium der antiken und zeitgenössischen Literatur:

  Die entscheidenden Hinweise finden sich den beiden Briefen Nr. 2 und 3 der Edition Bulst/Bulst-

[28] Es handelt sich um die Briefe 102, 109, 110, 114, 115, 118, 140, 141, 142 und 144.
[29] Größtenteils enthält sie eine Sammlung von Predigten des Gottfried von Loroux „Babio", Leiter der Domschule von Angers zwischen 1103 und 1110, daneben auch Werke Marbods von Rennes, Meister Rainards von Laval, Bischof Ulgers von Angers.
[30] N. Häring: Hilary of Orléans and his Letter Collection, in: Studi medievali, Serie terza, anno XIV. Fasc. II, 1973, S. 1071-1122.
[31] Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst und M. L. Bulst-Thiele, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989. Die Edition der Briefe von und über Hilarius Aurelianensis findet sich auf den Seiten 79-95.

Thiele[32], welche zwischen einem gewissen Hugo[33], offenkundig Schulleiter an der Domschule von Sainte-Croix in Orléans, und dem besagten, zum Zeitpunkt der Abfassung auswärts weilenden Hilarius hin- und hergingen: Hugo drängt Hilarius, den zuvor von ihm selbst anempfohlenen Wechsel in eine andere Stadt zurückzunehmen und die Schule in seiner angestammten Heimatstadt zu übernehmen. Schon zu Beginn seines Schreibens versucht Meister Hugo, Hilarius durch zwei Verse des antiken Dichters *Ovidius Naso*, die dieser im Exil in Pontus verfasst hatte, schmeichlerisch für sein Anliegen zu vereinnahmen. Außerdem erwähnt er ausdrücklich, dass die Kleriker seiner Kirche nach der *scientia litterarum* schmachteten, die ihnen nur die *doctrina* des Hilarius vermitteln könne. Hilarius antwortet auf dieses Ansinnen verbittert: Acht Jahre habe er fruchtlos in Diensten des Bischofs von Orléans verbracht, ohne die Gelegenheit gefunden zu haben, die *labor scolastici*, d. h. die Arbeit eines Schulmanns, und das *studium litterarum*, d. h. das Studium der Literatur, zu übernehmen.

Wenn man all diese Formulierungen und Andeutungen zusammennimmt, so belegen sie recht deutlich, dass der angesprochene Meister Hilarius weder Arithmetik, Geometrie oder Astronomie, noch Dialektik oder Theologie studiert und gelehrt hatte, sondern sich schwerpunktmäßig mit der Poesie und der säkularen Literaturwissenschaft beschäftigte. Tatsächlich hatten sich damals in den Städten der Franzia entsprechende Wissenschaftsschwerpunkte herausgebildet. Während man z. B. nach Paris ging, um Dialektik, Logik oder Theologie zu studieren, war Orléans als Zentrum der schönen Künste, insbesondere der Literaturwissenschaften, bekannt:

> *„Parisius logicam sibi jactitet, Aurelianis auctores... – Paris mag sich wegen der Logik rühmen, in Orléans sind es die Schriftsteller...“*

So schrieb Matthäus von Vendôme um 1175. Diese unterschiedliche wissenschaftliche Ausrichtung der beiden wichtigsten Städte der Krondomäne bestätigten auch andere Zeitgenossen.[34]

Dass Hilarius Hugos Rückruf nach Orléans nicht folgte, ist den enttäuschten Worten zu entnehmen, mit denen er sich im Antwortschreiben über die persönlichen Nachteile, die er in Orléans erfahren hatte, beklagt: Der jahrelange Dienst beim Bischof habe ihm nichts als Schaden eingebracht. Desgleichen verwundert er sich darüber, dass ihn gerade Meister Hugo nun zurückrufe, wo er doch zuvor persönlich für seine „Vertreibung“ aus Orléans verantwortlich gezeichnet hätte. Immerhin zeigt sich Hilarius am Schluss seiner schriftlichen Ablehnung in einer versöhnlichen Geste dafür dankbar, dass ihn der Meister einst persönlich aus dem Dienst des Bischofs geholt und ihm den Literaturlehrstuhl von Orléans übertragen habe, wenn auch nur für geringe Zeit. Erst als ihm ein Schlechterer vor die Nase gesetzt worden sei, habe er, Hilarius, sich gekränkt dazu entschlossen, seiner Heimatstadt Orléans den Rücken zu kehren.

Die Editoren des Briefwechsels haben sich seltsamerweise nicht damit aufgehalten, der Frage nachzugehen, wer besagter Meister Hugo war, dem Hilarius diesen unmissverständlichen Korb gab. Unsere Recherchen erbrachten nun triftige Anhaltspunkte dafür, dass es sich um keinen geringeren als um den späteren Dichter *Hugo „Primas“ von Orléans* handelte, welcher - ehe er sein unstetes Leben der Wanderschaft begann und sich der Vagantendichtung widmete - in den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts als Lehrer in Orléans nachzuweisen ist.[35] Wir haben ihm und seiner Dichtung, die nicht minder

[32] Siehe: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 82-83.

[33] Schon A. Luchaire hatte den im Brief mit H. gezeichneten Adressaten als Meister Hugo identifiziert.

[34] Siehe F. Munari: Mathei Vindocinensis Opera, Bd. 2, Rom 1982, S. 76. Ähnliches hört man auch von Gottfried von Vinsauf: „Parisius dispensat in artibus illos panes. Aurelianis educat in cunis auctorum lacte tenellos...“ Aus: M. Manitius: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, 1931, S. 755. Es werden allerdings im letzten Teil dieser Arbeit Argumente dafür geliefert, dass sich dieser Eindruck um die Jahrhundertmitte verwischt.

[35] Siehe z. B. Ch. Cuissard: Les chanoines et dignitaires de la Cathédrale d'Orléans d'après les nécrologes manuscrits Sainte-Croix, Orléans 1900, S. 101: „Hugues le Primat, professeur illustre, dont les bons mots furent longtemps à la mode, fut scholastique. Deux chartes, l'une de 1111, en faveur de Saint-Pierre de Chartres, l'autre de 1113, pour la Madeleine, portent la signature de cet écolâtre. On lit dans le nécrologe au 17 septembre: 'Obiit Hugo, magister scholarum, in cujus anniversario distribuuntur VI libri super medietate de Cruysiaco. Iste Hugo edidit

berühmt wurde als diejenige des Hilarius und dieser in vielen Punkten ähnlich ist, an anderer Stelle einen kleinen Aufsatz gewidmet.[36]

Wenn man abschließend das Metier der Meister Hilarius und Hugo „Primas" aus Orléans mit der Vorliebe des Kanonikers und Poeten Hilarius in Angers vergleicht, so kann es keinen Zweifel geben: Alle drei frönten der Dichtkunst und dem Studium antiker Autoren!

- Es lässt sich nun aus dem Briefwechsel des Hilarius von Orléans heraus nachweisen, dass dieser wirklich enge Beziehungen zu Angers unterhielt. So findet sich darin Brief 5[37], gerichtet an einen Mönch namens Paganus, den Sohn eines gewissen Alberich, der sich der Apostasie[38] schuldig gemacht hatte. Paganus war aus nicht näher bekannten Gründen seinem Konvent Sainte-Trinité in Vendôme entflohen und anschließend in ein Priorat seines Ordens in Saint-Clement in Craon eingebrochen, ehe er sich zuletzt zu den Mönchen von Saint-Aubin bei Angers begab, wo er beim dortigen Abt Schutz und Aufnahme fand. Glücklicherweise hat sich ein empörter Brief seines Oberen Gottfried von Vendôme an seinen Amtskollegen *Hamelin* in Saint-Aubin erhalten, der diesen Vorgang belegt.[39] Hilarius scheint mit Paganus befreundet gewesen zu sein, denn er nannte ihn in seinem Schreiben *amicus* und *carissimus*, d. h. „teuerster Freund". Eindringlich klärte er den flüchtigen Mönch darüber auf, worin die Zweckbestimmung der geistlichen Stände liege. Anschließend ermunterte er ihn zu Demut und Umkehr, zur Beachtung der Heiligen *Canones* und zu einem friedvollen Leben in Saint-Aubin. Hilarius hatte offensichtlich erfahren, dass Paganus auch in Saint-Aubin keine Ruhe gab. Der Brief entstand während der Amtzeit des Abtes Hamelin, d. h. zwischen 1119 und 1127. Als Hilarius ihn niederschrieb, scheint er sich in einer gewissen räumlichen Nähe zu Saint-Aubin befunden zu haben, also vermutlich in Angers.

- Weitaus deutlicher als dieser Brief belegen zwei weitere Schreiben, dass Hilarius aus Orléans enge Kontakte zu Angers unterhielt: Es handelt sich zum einen um Epistel 7 eines gewissen *Vasletus magister scholarum*, der Nachfolger des anerkannten Meisters und Leiters der Domschule von Angers zwischen 1125 und 1148, Ulger, war,[40] zum anderen um Epistel 8 eines frommen Klausners namens Herveus, der sich in derselben Angelegenheit wie Vasletus und offensichtlich auf dessen Bitte hin an Hilarius von Orléans wandte.[41] Beide, Vasletus und Herveus, forderten zu einem zunächst nicht näher

---

prosam Laudes Crucis. Hoc anniversarium nihil habet; hic tamen Hugo laudandus est, qui tam elegantem prosam compilavit...'" Und a.a.O., S. 196: „1111 - Hugues le Primat." Erst für die Jahre 1153 und 1175 sind erneut zwei Scholaster namens Hugo nachzuweisen, die jedoch aus chronologischen Gründen nicht mit Hilarius' Vorgesetzten gleichgesetzt werden können. Hugo „Primas" deutete in den erhaltenen Gedichten nicht nur seinen Herkunftsort Orléans an, sondern nannte sich auch wörtlich magister: „Qui de nostro bono vate, de magistro, de Primate, tale fecit facinus?" Aus „Der Treppensturz", in: K. Langosch: Hymnen und Vagantenlieder, Lateinische Lyrik des Mittelalters, Darmstadt 1961, S. 158. Seinen ehemaligen Rang beschrieb Hugo so: „Dives eram et dilectus, inter pares preelectus... quondam felix et fecundus, movens jocos et jocundus, quondam primus, nunc secundus... Victum queram nisi clero, enutritus in Piero, eruditus sub Homero..." Aus: „Die Ausweisung aus dem Kapitelkrankenhaus", a.a.O., S. 171.

[36] W. Robl: Hugo „Primas" von Orléans und das Lob der Hohen Reimser Schule, ein dichterischer Denkzettel für Peter Abaelard, April 2003, Online-Dokument in: http://www.abaelard.de. Zu Hugo Primas siehe auch: K. Langosch: Profile des lateinischen Mittelalters, Darmstadt 1965. W. Meyer: Die Oxforder Gedichte des Primas, in: Nachrichten der Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 1907, S. 75-175. C. J. McDonough: Hugh Primas 18: A Poetic Glosula on Amiens, Reims and Peter Abelard, in: Speculum 1986, S. 806-835. C. J. McDonough: The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics, Toronto 1984.

[37] Siehe: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 85.

[38] Apostasie: 1. Abfall vom christlichen Glauben 2. Austritt aus einem Kloster unter dem Bruch der Gelübde.

[39] Siehe Gottfried von Vendôme: Epistel 12, in: PL 157, Sp. 157.

[40] Meister Vasletus war auch Peter Abaelard nicht unbekannt: In der Glosula super Porphirium liest man: „Et magister Vasletus dicit quia..." und in der Dialectica schreibt er mehrfach von „magister noster V." Siehe: Glosula super Porphirium, ed. B. Geyer, in Beiträge 21, 3, 1933, S. 544. Und: Dialectica, ed. L.M. de Rijk, Assen 1970, S. 105, 123, 141, 168. De Rijk ist allerdings der Ansicht, dass mit magister V. eher Ulger gemeint gewesen sei, was auch besser mit der Biographie Abaelards korreliert.

[41] Siehe: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 88-91.

definierten Zeitpunkt, der jedoch sicher innerhalb der Amtszeit Bischof Ulgers, also nach 1125, lag, Hilarius dringend auf, nach Angers zurückzukehren, damit er die Leitung der dortigen Domschule übernehme. Ein Ausdruck aus Brief 8 - *iam diu absentiam tui passi sumus*, d. h. „schon lange haben wir Deine Abwesenheit ertragen“ - belegt in der Tat, dass sich Hilarius aus Orléans zuvor eine ganze Zeitspanne in Angers aufgehalten haben muss. In dem in Frage kommenden Zeitraum, vor 1125, ist in den Akten von Angers nur ein einziger Mann aus der Bildungsschicht namens Hilarius belegt, eben der besagte Kanoniker und Dichter von Le Ronceray!

Vasletus und Herveus, scheinen ebenfalls mit Hilarius befreundet gewesen zu sein, denn der erste nannte ihn in der Anrede *dilectissimus suus*, d. h. „sein innig Geliebter“, und der zweite *karissimus et fidelissimus suus*, d. h. „sein Allerteuerster und Treuester“! Vasletus gestand, er habe in früheren Jahren Hilarius seinen Studenten im Unterricht als *dominus*, Herrn, vorgestellt. Hilarius scheint also zu diesem Zeitpunkt nicht dem Lehrerkollegium der Domschule angehört zu haben, sonst wäre diese Vorstellung so nicht nötig gewesen. Weiterhin schrieb Vasletus, er sei damals selbst noch arm gewesen. Aber später habe ihn der ehrenwerte Bischof Ulger, sein Vorgänger im Amt, nach Übernahme des Episkopats zum Schulleiter an der Domschule gemacht, was ihn anschließend in den Stand versetzte, ein gewisses Vermögen zu erwerben. Weil er nun die eigenen Studien fortsetzen wolle, biete er Hilarius die Übernahme der Schulleitung nebst allen dazugehörigen Einkünften an.

Dieses Ansinnen ist allerdings ungewöhnlich. Vasletus war offensichtlich bereit, freiwillig und unter Einkommens- und Prestigeverzicht von der Leitung der Domschule in Angers zugunsten Hilarius’ zurückzutreten! Man kann die Tatsache, dass sich Vasletus hier um seinen eigenen Nachfolger bemühte, kaum anders erklären, als dass er zu diesem Zeitpunkt sein Amt schon einige Jahre innegehabt haben muss. Wenn man den Akten des Doms von Angers folgt, so ist Vasletus dort ab 1131 als *magister* und einige Jahre später als *archischolaster*[42] belegt. Lange Jahre, bis ca. 1148, blieb er Schulleiter. Schließlich wurde er sogar Archidiakon von Outre-Maine: Am 10. Juni 1151 wird er in einer Urkunde erstmalig als *magister Vasletus archidiaconus* bezeichnet.[43] Dem Zeitrahmen nach ist also anzunehmen, dass Vasletus sein Amt nicht vor 1135 zur Disposition stellte. Allerdings schweigen sich die Akten von Saint-Maurice in den Folgejahren wie in den Jahren zuvor über einen *magister Hilarius* vollständig aus, während eine Reihe von anderen Lehrern genannt wird. Hilarius schein also am Dom von Angers zu keinem Zeitpunkt, weder vor noch nach seiner Berufung, ein offizielles Lehramt übernommen zu haben. Dies lässt keinen anderen Rückschluss zu, als dass er der ehrenden Einladung des Vasletus nicht gefolgt ist.

- Der Brief, den der Klausner Herveus an Hilarius von Orléans richtete, wirft seinerseits ein bezeichnendes Licht auf die damalige Situation: Herveus hatte offensichtlich die Rolle des Mittlers übernommen und bat Hilarius ebenfalls inständig, nach Angers zurückzukehren. Er ging in seinem Schreiben deutlich über das Ansinnen des Vasletus hinaus und versicherte nun dem Adressaten, dass auch alle anderen hochrangigen Kanoniker am Dom von Angers seine Rückkehr befürworteten. Namentlich nannte er neben Schulleiter Vasletus auch die Lehrer Gordo,[44] Rainulf und Antelm, und aus den Reihen der hochrangigen Würdenträger am Dom von Angers Bischof Ulger, den Archidiakon Boëmund[45] und die Kanoniker Radulf[46] und Peter.[47] Ausdrücklich hob er das Lehrfach des Hilarius hervor: Nicht etwa die Theologie sei es, weswegen man ihn bewundere und berufe, sondern die Sprachwissen-

[42] „Archischolaster“ ist vermutlich ein Ehrentitel und/oder Synonym für „rector scholarum“, d. h. Schulleiter.
[43] Siehe: Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, Introduction LVII et XLVII und diverse Urkunden, a.a.O., S. 261, 287, 294, 326, 330, 354.
[44] Erwähnt als „magister scholarum“ zwischen 1136 und spätestens 1148. Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, S, 228, 229, 287, 294, 295, 298.
[45] Erwähnt als Archidiakon von Outre-Maine zwischen 1125 und 1138. Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, Introduction XLVII.
[46] Bischöflicher Kaplan 1131 und 1132. Archidiakon von Outre-Maine zwischen 1138 und 1148. Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, Introduction LX und XLVII.
[47] Erwähnt als Schulmeister und Nachfolger des Vasletus zwischen 1155 und 1160. Siehe: Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, Introduction LVII.

schaft: *„Mit gewandter Zunge könne er aus den Schriften seinen Hörern das zur Einsicht bringen, was sich ihm schon zuvor innerlich erschlossen habe.“* Herveus lobte Hilarius wegen seiner Formulierkunst und bat ihn, im Falle seiner Rückkehr die Kleriker von Angers nicht nur in der antiken Literatur, sondern auch in der Ethik auszubilden.

Wer war dieser Herveus, der sich im Briefkopf als *vita peccator, habitu reclusus*, d.h., „dem Lebenswandel nach ein Sünder, der Haltung nach ein Eingeschlossener“, bezeichnete und sich dennoch autorisiert fühlte, für den gesamten Klerus von Angers zu sprechen? Der fromme Mann lebte offensichtlich zurückgezogen in einer Klause und genoss wegen seiner Frömmigkeit und Integrität unter den kirchlichen Würdenträgern von Angers einen derartigen Ruf, dass sie ihn bei der Rückberufung des Hilarius, der offensichtlich sein Freund war, als Vermittler einschalteten. Glücklicherweise existieren einige Quellen, die ein Stück vom Leben dieses Mannes freigeben:

Ein Mönch des normannischen Klosters Saint-Bertin namens Goscelin hinterließ eine hagiographische Schrift[48], in der er davon berichtete, wie er einst in dem englischen Frauenkloster Wilton in der Grafschaft Wiltshire ein religiöses Wunderkind namens Eva betreute.[49] Schon kurz nach der Geburt hatte er diese Tochter des hochadeligen Angelsachsen Apis und der Lothringerin Oliva als Oblatin in den Konvent von Wilton gebracht - offensichtlich deshalb, weil sie an einer körperlichen Deformierung litt und für eine spätere Verheiratung aus dynastischen Gründen ungeeignet war. Schon damals bevorzugte das überaus fromme Mädchen das Leben in einer Zelle, wo sie unaufhörlich und zum Erstaunen der Schwestern psalmodierte. Sie erregte mit ihrer Frömmigkeit derart Aufsehen, dass sie bereits im Alter von sieben Jahren zusammen mit ihrer Äbtissin und dem Ortsbischof an einem Festbankett des englischen Königs teilnahm. Um 1079 entschloss sich die von religiösem Eifer durchglühte Eva zu einer unerwarteten, Aufsehen erregenden Flucht. Sie verließ ihr der Verweltlichung anheim fallendes Kloster in England und begab sich, ohne zuvor ihren geistigen Beistand Goscelin informiert zu haben, über den Ärmelkanal und die Loire flussaufwärts nach Angers, um dort eine neue religiöse Lebensform zu suchen. Schon im 11. Jahrhundert hatte sich in Nähe der Kirche Saint-Laurent bei Angers eine kleine Gemeinschaft von Klausnerinnen konstituiert, die nach dem griechischen Anachoreten-Ideal unter einfachsten Verhältnissen lebten. Zwei von diesen heiligen Frauen sind namentlich bekannt geworden.[50] Die von Abt Balderich von Bourgueil nach ihrem Tod besungene Klausnerin *Benedikta* nahm die junge Eva bei sich auf. Goscelin schrieb über dieses Leben:

> *„Is anachorite in lignea cellula ecclesie adherenti aderat – Sie lebte bei einer Anachoretin in einem hölzernen Verschlag, der an eine Kirche angebaut war.“*

Irgendwann vor 1100, als ihre Gefährtin Benedikta gestorben war, fand Eva Anschluss an einen ehemaligen Mönch aus Saint-Trinité in Vendôme, der Herveus hieß und sein Priorat *Sainte-Trinité* von Angers verlassen hatte, um mit Erlaubnis seines Abtes als Klausner in der Nähe zu leben. Es handelte sich um eben den Bittsteller, der später Hilarius nach Angers holen wollte. Eine Zeit lang hatte sich Herveus der Bewegung der *Pauperes Christi* um Robert von Arbrissel angeschlossen und lebte in der Eremitenkolonie im Wald von Craon. Als dieser das unregulierte Leben aufgab und sich an die Gründung von La Roë und nachfolgend Fontevraud machte, kehrte Herveus nicht zu seinem Konvent nach Vendôme zurück, sondern zog um 1102 zusammen mit seiner Begleiterin Eva in eine gemeinsame Zelle bei dem Kirchlein Saint-Eutrope am Stadtrand von Angers, in unmittelbarer Nähe zum Priorat

[48] Goscelin de Saint-Bertin: Liber confortatorius, ed. C.H. Talbot; in: M. M. Lebreton, J. Leclercq, C. H. Talbot: Analecta monastica 3, Studia Anselmiana 37, Rom 1955, S. 1-117.

[49] Ausführlicher, als es an dieser Stelle möglich ist, berichtet Th. Latzke über das Schicksal dieser Eva und ihrer Beziehung zum Klausner Herveus. Siehe: Th. Latzke: Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 116-154.

[50] „Andegavis, apud Sanctum Laurencium quaedam reclusa nomine Petronilla ex multo tempore ibi Deo serviens.“ Siehe: Chroniques des églises d'Anjou, ed. P. Marchegay, E. Mabille, Paris 1869, S. 108-109. Epitaph des Balderich von Bourgueil: Super Benedictam reclusam. Siehe: Baldricus Burgulianus: Carmina, ed. K. H. Hilpert, Heidelberg 1979, S. 245. Hildebert von Lavardin und Marbod von Rennes erwähnen außerdem Reklusinnen griechischer Abstammung, Athalisa und Agenoris. Siehe PL 171, Sp. 193-197 und Sp. 1475-1480.

seines Ordens. Abt Gottfried von Vendôme schickte Eva und Herveus zu ihren gemeinsamen religiösen Vorhaben einen langen Widmungsbrief.[51] Ekklesiologen haben später die hier vorliegende Form der *cohabitatio* eines ehemaligen Mönchs mit einer frommen Frau mit dem Begriff *Syneisaktentum* belegt.[52]

Nun gibt es einen zeitgenössischen Dichter, der die Lebensgemeinschaft zwischen Eva und Herveus von jeglichem Odem der Anrüchigkeit befreite. In einem langen Briefgedicht schrieb er:

„Ibi vixit Eva diu cum Herveo socio.
Qui hec audis, ad hanc vocem te turbari sentio.
Fuge, frater, suspicari, nec sit hec dilectio,
non in mundo, sed in Christo fuit hec dilectio...

Eva lebte lange dorten, mit Hervé, dem Herzensfreund.
Und schon schwankst du, lieber Leser, was dies seltsam Wort wohl meint.
Spar dir den Verdacht, mein Bruder, Liebe könne dies nicht sein.
Sie war nicht von dieser Erden, gründet sich in Gott allein...“

Diese Worte stammen von keinem anderen, als - Hilarius, dem Dichter! In einem langen Nachruf in Reimform[53] ehrte er Eva, offensichtlich kurz, nachdem diese verstorben war.[54] Zur Trauerfeier seien, so schrieb er in seiner Elegie, viele Mönche, Kanoniker und Nonnen gekommen, wobei mit letzteren niemand anders als die Nonnen von Le Ronceray mit ihren Kanonikern, darunter Hilarius selbst, gemeint gewesen sein kann. Auftraggeber für diese Totenehrung war offensichtlich der trauernde Klausner Herveus persönlich gewesen. Zur Erfüllung des Auftrags hatte er Hilarius das Trostbuch des Goscelin überlassen, wie sich durch einen Textvergleich unschwer beweisen lässt. Hilarius bedankte sich am Ende seines Gedichts bei Herveus für den Auftrag und empfahl diesen selbst sowie seine verstorbene Gefährtin Eva der Fürsprache aller Heiligen. Da Herveus als armer Mann den Autor wohl kaum mit Geld entlohnen konnte, darf man annehmen, dass ihm Hilarius, der Dichter, mit dem Gedicht einen Freundschaftsdienst erwies. Dass Herveus eng mit Meister Hilarius aus Orléans befreundet war, erwies wiederum der genannte Brief an diesen. Herveus überlebte übrigens, wie sich weiter unten noch erweisen wird, seine Eva um lange Jahre.

Wenn man die bislang geschilderten Bezüge und Querverbindungen in ihrer Gesamtheit betrachtet, so ergibt sich nun eine fast erdrückende Beweislast: Die drei genannten Personen namens Hilarius scheinen in der Tat ein und dieselbe Person gewesen zu sein! Damit bestätigt sich die eingangs formulierte Vermutung und es lohnt sich u. E. im Weiteren nicht mehr, zwischen den verschiedenen Personen namens Hilarius zu differenzieren:

Meister Hilarius aus Orléans ist mit Hilarius, dem Dichter, und Hilarius, dem Kanoniker von Le Ronceray, identisch!

---

[51] Siehe Briefe Gottfrieds von Vendôme an Herveus und Eva, sowie an Herveus allein, Episteln 48-50 in PL 157, Sp. 184-188. Diese Briefe werden von der Fachwissenschaft in die Zeit nach 1102 datiert.

[52] Syneisaktentum bezeichnet das Zusammenleben von Mönchen oder Klerikern mit Frauen aus dem Laienstand. Siehe auch: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band 7, 1994, Spalte 66-89: Paulus, seit 272 Bischof von Antiochia, lebte mit nichtverheirateten jungen Frauen, die die Antiochier Syneisakten nannten, zusammen. Obwohl man Paulus nichts Konkretes vorwerfen konnte, außer, dass er zwei junge und hübsche Frauen in seinem Haushalt hatte und diese mit auf Reisen nahm, wurde in Folge diese Lebensgemeinschaft Zölibatärer für die kirchliche Praxis scharf abgelehnt. Das Syneisaktentum wurde zu einem Terminus der Autoren des 4. Jahrhunderts und der weiteren Kirchengeschichtsschreibung.

[53] Carmen 1 in: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 21-25. Dieses lange Gedicht mit vierzig Strophen findet sich auch in E. F. E. Raby: A history of secular poetry in the Middle Ages, Bd. 2, Oxford 1934, S. 117.

[54] Eine ausführliche Vorstellung und Wertung dieses elegischen Nachrufs einschließlich einer Neugruppierung einzelner Gedichtteile findet sich bei Th. Latzke: Robert von Arbrissel, Ermengard und Eva, Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 143-154.

Teil 2: Stationen eines Lebens: Hilarius auf Wanderschaft

Die weitere Analyse der Texte gestattet nun, alle dort erwähnten Fakten in einen zwar lückenhaften, aber dennoch einheitlichen und plausiblen **Lebenslauf** einzufügen:

Ganz offensichtlich hatten der Ruf nach Orléans durch Meister Hugo „Primas“ und der Ruf nach Angers durch Meister Vasletus zeitlich nichts miteinander zu tun. Da Hilarius als Kanoniker von Le Ronceray zwischen 1109 und Anfang 1126 bezeugt ist, muss sich die im Briefwechsel geschilderte Auseinandersetzung mit dem Bischof von Orléans und das Intermezzo an der Domschule Sainte-Croix, wo er den Magister-Titel verliehen bekommen hatte, dem Wechsel nach Angers und der Tätigkeit in Le Ronceray vorangegangen sein. Wenn man nun unterstellt, dass Hilarius den acht Jahren Dienst beim Bischof von Orléans ein gewisses Anfangsstudium vorausgeschaltet hatte und eine vorübergehende Lehrtätigkeit an der Domschule Sainte-Croix nachfolgen ließ, so dürfte der Beginn seines Studiums in Orléans in die letzten Jahre des 11. Jahrhunderts zu veranschlagen sein. Da ein wissenschaftliches Studium damals üblicherweise erst mit Erreichen des Adoleszentenalters, also mit ca. 15 bis 16 Jahren, begonnen wurde, wird Hilarius um 1080 in oder bei Orléans geboren worden sein. Er muss demnach nahezu gleich alt wie Peter Abaelard gewesen sein.

Hilarius begann seinen unglücklich endenden Dienst beim Bischof von Orléans vermutlich kurz nach 1100. Bischof Johannes II. von Orléans war 1096 unter reichlich skandalösen Umständen - nach manipulatorischen Eingriffen des Königs und des Erzbischofs Hugo von Lyon - ins Amt gekommen, und dies, obwohl zunächst die größte kirchenrechtliche Autorität im Lande, Bischof Ivo von Chartres, und große Teile des Domkapitels von Orléans wegen unlauteren Lebenswandels heftig gegen Johannes opponiert hatten. Erst, nachdem er die anfänglichen Widerstände überstanden hatte, konnte er seine Position innerkirchlich konsolidieren. Johannes II. war eine lange Amtszeit beschieden: Bis 1135 ist er als Bischof von Orléans bezeugt.

Hilarius' „fruchtloser Dienst beim Bischof “ erhält durch eine persönliche Neigung der beiden eine pikante Note. Aufgrund einiger Bemerkungen in seinen Knabengedichten ist anzunehmen, dass der Dichter Hilarius zumindest zeitweise homoerotische Beziehungen suchte und pflegte.[55] Von Bischof Johannes II. behauptete wiederum kein geringerer als der französische König persönlich, er sei der *succubus*[56] seines Amtvorgängers Johannes I. gewesen. Im Übrigen war Johannes II. schon zur Zeit seines Kanonats in Orléans von seinen Kollegen wegen der homosexuellen Beziehungen zu seinem Vorgänger Johannes I. als „Hure Flora“ verspottet worden.[57] Im Hinblick auf diese beiderseitigen „Vorlieben“ fragt man sich mit

[55] Sicher folgte Hilarius in den Carmina 7, 9, 10, 13 antiken Vorbildern der Knabendichtung, insbesondere dem Ganymed-Topos aus der griechischen Mythologie. Dennoch verraten einzelne seiner Formulierungen, dass seine Neigungen über „platonische“ Beziehungen zu jungen Männern hinausging: „Solus habes emplastrum unicum, ergo serva me tuum clericum... – Du hast für mich ein einzigartiges Trostpflaster, also rette mich, Deinen Kleriker...“ (Carmen 7), „Gratiora quidem nocte Iovi dares oscula...- Nur allzu willkommen wären Zeus Deine nächtlichen Küsse...“ (Carmen 9), „Quia tui decus oris fuit mihi fax amoris, ut te vidi, mox cupido me percussit... - Weil Dein schöner Mund meine Liebe entzündete und mich die Begierde, als ich Dich sah, durchströmte...“ (Carmen 13) Aus: Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 31-47.

[56] Succubus: In der mittelalterlichen Folklore ein weiblicher Dämon, der sich nachts schlafenden Männern näherte und sie zum teuflischen Beischlaf drängte. Ein Mann, der einem Succubus zum Opfer fällt, wacht aus seinem Traumerleben nicht auf. Das männliche Gegenstück des Succubus ist der Incubus.

[57] „De hoc enim rex Francorum non secreto, sed publice mihi testatus est, quod praedicti Johannis succubus fuerit. Et hoc ita fama per Aurelianensem episcopatum et vicinas urbes publicavit, ut a concanonicis suis famosae cuiusdam concubinae Flora agnomen acceperit...“ Siehe Brief Ivos von Chartres an Hugo, den Erzbischof von Lyon, in: Gallia Christiana, Band 7, S. 1443. Die Zeitgenossen Hugo „Primas“ von Orléans und der nicht weit entfernt in Fleury lebende Dichter und Mönch Rudolf Tortarius spielen später auf ein Freudenmädchen namens Flora dichterisch an: Flora war ursprünglich der Name einer sabinischen Göttin der Blumen und der Jugend. Auf dem Quirinal hatte sie ein altes Sacellum, seit 238 v. Chr. auch einen Tempel in Rom. Ihr ausgelassenes Fest der Floralien fand Ende April bis Anfang Mai statt. Rudolf Tortarius und Hugo Primas von Orleans setzten in ihren Gedichten den Mädchennamen möglicherweise nicht nur, wie damals nicht anders üblich, als Synonym für Anmut und Jugend ein, son-

Recht, worin Hilarius' „Dienst" für den Bischof bestanden haben könnte, und welcher Vorfall schließlich beide derart entzweite, dass Hilarius an Hugo Primas schrieb:

> *„In servitio domini episcopi Aurelianensis octo annos expendi, non tamen ab ipso aliquid boni, immo maximum dampnum acquisivi – Acht Jahre habe ich im Dienst für den Herrn Bischof in Orléans verschwendet, aber nichts Gutes habe ich von ihm erhalten, sondern nur höchsten Schaden..."*

Vielleicht könnte man die Gedanken über etwaige gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Hilarius und Bischof Johannes für weit hergeholt halten, wenn sich nicht ausgerechnet ein weiteres Zeugnis Bischof Ivos von Chartres gefunden hätte, in dem er anprangert, dass einer der Gespielen des Bischofs von Orléans seinen „Geliebten" mit gesungenen Reimgedichten vergöttert hätte. Hilarius war schließlich ein Dichter gewesen! Ivo berichtete empört Erzbischof Hugo von Lyon und in einem weiteren, fast gleichlautenden Schreiben sogar Papst Urban II.:

> *„Viele Leute aus Orléans würden meine Aussage bezeugen, wenn sie nicht Verhaftung oder Vertreibung befürchten müssten. Damit ihr nicht glaubt, ich hätte mir das alles nur ausgedacht, habe ich Euch stellvertretend für viele andere ein Lied geschickt, das von einem seiner* [freilich des Bischofs] *Beischläfer mit Metrik und Klang über ihn verfasst wurde. Dieses Lied trällern ständig die Burschen, die so schwul sind wie er, in unseren Städten, auf den Straßenkreuzungen und Plätzen. Aber auch er selbst hat es mit seinen Gespielen oft gesungen, oder zugehört, wenn sie es ihm vorsangen..."*[58]

Lieder mit Metrik und Klang! Der Gedanke an den Dichter Hilarius drängt sich hier förmlich auf.

Homosexualität und Päderastie waren damals wie heute ein weit verbreitetes Phänomen, besonders unter hochrangigen Klerikern: In zahlreichen zeitgenössischen Quellen werden diese als *sodomitae* karikiert oder gerügt; ein Beispiel findet sich weiter unten. In Orléans glauben wir aus der Biographie Heloïsas und Abaelards heraus ebenfalls derartige Beziehungen nachgewiesen zu haben: Heloïsas Onkel Fulbert scheint in Orléans noch als Kind oder junger Adept von einem königlichen Kaplan namens Goscelin eine gestohlene Reliquie des Heiligen Ebrulf *pro amoris pignore*, d. h. „als Liebespfand", erhalten zu haben. Es bleibt dahin gestellt, ob sich dieser Diebstahl durch eine rein „platonische" Beziehung rechtfertigte![59]

Hilarius fiel auf jeden Fall kurz vor 1109 beim Bischof von Orléans in Ungnade und erhielt nach acht Jahren Dienst, vielleicht als persönlicher Sekretär, den Laufpass! Gerade zu diesem Zeitpunkt scheint sich Meister *Hugo „Primas" von Orléans* eingeschaltet zu haben: Er zog wohl Hilarius auf seine Seite und übernahm ihn an der Domschule von Orléans, die sich damals noch eine unabhängige Position gegenüber dem Bischof bewahrt hatte. Die diesbezüglichen Worte in seinem späteren Schreiben sind unmissverständlich. Dass das Domkapitel mit seinen Schulen einen eigenständigen,oft gegen den Episkopat gerichteten Kurs vertrat, war zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches. Auch in Paris lagen bis 1127 ähnliche Verhältnisse vor![60] Wenig später scheint dem Hugo „Primas" in Hilarius innerhalb der Schule von Orléans jedoch ein unliebsamer Konkurrent erwachsen zu sein. Er entzog ihm kurzerhand die Gunst

---

dern ausdrücklich als Symbol der flatterhaften Dirne. Siehe hierzu: K. Langosch: Die Oxforder Gedichte des Primas Hugo von Orléans, Carmen 19 und 20, in: Hymnen und Vagantenlieder, Darmstadt 1961, S. 190-195. Übrigens taucht auch in den Carmina Burana motivisch das Mädchen Flora auf, und man fragt sich, ob das betreffende, lange Gedicht nicht auch aus dem Kreis der Loire-Dichter stammt: „Altercatio Phillidis et Flore", Carm. Bur. 92, z. B. in: Carmina Burana, ed. A. Hilka, O. Schumann, Bd. 1, 2, Heidelberg 1941, S. 94-119.

[58] „Multi enim Aurelianenses ad haec quae dixi mihi darent testimonium, nisi timerent carcerem vel exilium. Et ne me ista aliquae occasione confinxisse credatis, unam cantilenam de multis metrice et musice de eo compositam ex persona concuborum suorum vobis misi, quam per urbes nostras in compitis et plateis similes illi adolescentes cantitant, quam et ipse cum eisdem concubis suis saepe cantavit et ab illis cantari audivit..." Siehe Briefe Ivos von Chartres an Hugo, den Erzbischof von Lyon, und an Papst Urban, hier zitiert aus Gallia Christiana Bd. 7, S. 1443-1445.

[59] Siehe Kapitel: Fulbert und die Reliquie des Heiligen Ebrulf, in: W. Robl: Heloisas Herkunft: Hersindis Mater, München 2001, S. 69-76.

und riet ihm unter einem Vorwand zu einem Wechsel in eine andere Stadt. Er erschwerte ihm den Unterricht und gab vielleicht vor, dass Hilarius von Seiten der Bischofsfraktion Ungemach drohe. Möglicherweise wirkte sich dieses Vorgehen, das ja den Lehrern von Orléans nicht entgehen konnte, hinterher für Hugo „Primas“ ungünstig aus, denn wenig später scheint er sein Verhalten gegenüber Hilarius bereut zu haben. Jedenfalls gab er in seinem Schreiben an diesen vor, von einem „Exil auf Zeit“ ausgegangen zu sein, und er rief Hilarius, der inzwischen dem Lehrberuf entsagt hatte und als „Beamter“ eines Nonnenkonvents nach Angers gewechselt war, mit schmeichlerischen Worten nach Orléans zurück. Hilarius scheint als „gebranntes Kind“ dankend abgelehnt zu haben. Jedenfalls ist er in der Folgezeit nicht in Orléans bezeugt. Für viele Jahre zog er den relativ unbedeutenden, aber sicherlich ausreichend dotierten und vor allem sicheren Posten in Le Ronceray einem unsicheren Lehrauftrag seiner Heimatstadt vor. Hugo „Primas“ selbst musste später übrigens Orléans auch verlassen. Unter welchen Umständen, ist unbekannt, aber in einem seiner berühmt gewordenen Gedichte prangerte er später Bischöfe, die simonistisch ihr Amt erlangten, bewährte Mitarbeiter verstießen oder der Päderastie frönten, mit folgenden Worten an:

„Cil, ki servierant per longum spacium,
amittunt laborem atque servitium,
tristis hypocrita quem vos eligitis,
adeptus honorem non suis meritis...

et presto sit puer, filius militis,
que il deit adober pro suis meritis,
qui virgam suscitet mollibus digitis,
plus menu que moltum hurte de genitis…

Doch die, die ihren Dienst so lange treu versehen,
die müssen von dem Brot aus ihrer Arbeit gehen,
den Heuchler, den ihr Euch erwählt, mit saurem Angesicht,
erlangt dann zwar die Ehr, doch durch Verdienste nicht...

Und wenn ihn dann die Gier des geilen Sinnes plagt,
so ruft den Knaben er zu sich, des Ritters Sohn,
vergelten muss er ihm den Dienst mit hohem Lohn:
Mit weichen Fingern schafft er, dass das Glied sich regt,
noch öfter als der Bock mit seiner Rute schlägt...“ [61]

Ob sich Hugo „Primas“, als er diese deftigen Worte um 1144 schrieb, sich seines ehemaligen Bischofs Johannes und seines Kollegen Hilarius erinnerte? In diesem Fall könnte man den biographischen Hinweis verwerten, dass Hilarius aus einer Ritterfamilie gestammt habe. Später wird sich erweisen, dass sich gerade nach 1140 die Wege der ehemaligen Kollegen aus Orléans nochmals kreuzten!

[60] Offensichtlich waren damals die Leitung und Oberaufsicht der Domschule von Orléans wie in Paris in den Händen des Domkapitels. In Paris ging sie erst 1127 auf den Bischof über. Zur Schulverantwortung in Paris siehe: W. Robl: Auf den Spuren eines großen Philosophen: Peter Abaelard in Paris, Untersuchungen zur Topographie von Paris und zur Alltagsgeschichte des Frühscholastikers zwischen 1100 und 1141, April 2003, Online-Dokument in: http://www.abaelard.de.

[61] Im Gedicht „Injuriis contumeliisque“ schrieb Hugo „Primas“ derartige Eigenschaften dem Bischof von Beauvais zu, der damals Odo III. hieß, während er Bischof Hugo von Sens wegen seiner kanonischen Wahl und seines lauteren Lebenswandels lobte. Es ist aber nicht auszuschließen, dass Hugos Anspielungen gar nicht im historisch-exakten Sinn zu verstehen sind, sondern versteckte Bezüge zu anderen Zeitgenossen enthalten. Siehe hierzu die betagte, aber wegweisende Arbeit von W. Meyer: Die Oxforder Gedichte des Primas (des Meisters Hugo von Orléans), in: Nachrichten der Königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Göttingen 1907, Reprint Darmstadt 1970, S. 89-100. Übersetzunf und Kommentar in: K. Langosch: Hymnen und Vagantenleider, Darmstadt 1961, S. 160-169 und 300. Außerdem: C. J. McDonough: Miscellaneous notes on Hugo Primas and Arundel 1, in: Mittellateinisches Jahrbuch 14, 1979, S. 187-199.

Es existiert ein weiterer Brief, der möglicherweise mit Hilarius' Vertreibung aus Orléans zu tun hat. In Brief 1 der Briefsammlung[62] erweist sich Hilarius mit herzlichen, ja überschwänglichen Worten den Herren Ss., G. und Ph. gegenüber erkenntlich, weil sie ihn als Kleriker in einer unvorhergesehenen Zwangslage in ihr Haus aufgenommen hatten. Der Brief ist ein Musterbeispiel für die aufrichtige Dankbarkeit, die Hilarius empfand und nun mit gewandten Worten auszudrücken verstand. Leider ist es der Forschung bislang nicht gelungen, die Adressaten zu identifizieren. Die Vermutung Nikolaus Härings, der Brief sei geschrieben worden, kurz nachdem Hilarius Orléans überstürzt verlassen musste, ist nicht von der Hand zu weisen, aber mit Philipp, dem Königsbruder und Archidiakon von Orléans, 1137-1180, hat das Schreiben sicher nichts zu tun.[63] Immerhin scheint es sich bei den Adressaten um Brüder oder nahe Verwandte einer hochadeligen Familie gehandelt zu haben, da Hilarius sie ehrerbietig als Herren ansprach, und diese gemeinsam ein Haus besaßen. Dass drei Brüder von Rang und Namen gleichzeitig in einem Anwesen anzutreffen waren, ist unter den damaligen besitzrechtlichen Gegebenheiten relativ ungewöhnlich. Das einzige Geschwisterensemble von Einfluss, das damals in einem gemeinsamen Stadthaus in Orléans residierte, sind Stephan von Garlande, Seneschall und Kanzler des Königs, und seine Brüder Gilbert und/oder Gilbert Paganus, die ebenfalls hohe Ämter am Hof bekleideten. Sie besaßen auf jeden Fall einige gut dotierte Pfründen in der Stadt, [64] und Kanzler Stephan galt obendrein den schönen Künsten gegenüber als besonders aufgeschlossen. Gilberts Sohn Manasses wurde seinerseits im Jahr 1146 Bischof der Stadt. So fragt man sich, ob die genannten Namensabkürzungen in der erhaltenen Kopie des Briefes nicht verderbt sind und im Original St[ephanus], G[ilbert) und/oder Pa[ganus] lauteten.[65]

Meister Hugo „Primas", der seinerseits nicht mit dem Dekan Hugo von Orléans, der 1113 auf Betreiben Stephans von Garlande Bischof von Laon wurde und wenig später verstarb,[66] verwechselt werden darf, litt es nicht mehr allzu lange in Orléans. Wenn man den Angaben in seinen Vagantengedichten Glauben schenken darf, zog er ab einem gewissen, nicht näher definierbaren Zeitpunkt die fortgesetzte Wanderschaft seinem Posten an den Schulen von Sainte-Croix vor.

Als Hilarius sein Amt in Le Ronceray antrat, war er um die 30 Jahre alt. Mit seiner Schwester Hildburgis scheint er nach dem Verlassen der Heimatstadt in Kontakt geblieben zu sein; sie vermachte später, wie bereits erwähnt, den Nonnen von Angers ein Haus.

Als einer von insgesamt drei Kanonikern übernahm Hilarius im Auftrag der Äbtissin von Le Ronceray die Außenvertretung der Abtei - in dem von Männerentscheidungen dominierten, mittelalterlichen Feudalsystem. In dieser Funktion wird er sich als Notar um die praktische Geschäftsführung und Organisation des Konvents gekümmert haben und nicht zuletzt um seine fiskalischen Belange. Ein Teil seiner Schaffenskraft als Pfarrverweser wurde von den dauernden Streitigkeiten seines Konvents mit der Abtei

[62] Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 81-82.

[63] N. Häring bestätigte die Annahme A. Luchaires, die Abkürzung Ph. beziehe sich auf den Bruder König Ludwigs VII., aber er bezog sich wie dieser bezüglich Hilarius' Abschied aus Orléans auf einen falschen Zeitraum. In diesem Zusammenhang wäre ein gewisser Philippus, Cantor von Sainte-Croix zwischen 1115 und 1123 (auch 1137) und einer der Gegner des Subdiakons Archembald als Adressat weitaus plausibler. Siehe Ch. Cuissard: Les chanoines et dignitaires de la Cathédrale d'Orléans d'après les nécrologes manuscrits Sainte-Croix, Orléans 1900, S. 101.

[64] Stephan war ab 1108 Dekan von Saint-Samson, ab 1113 des Doms Sainte-Croix, ab 1114 von Saint-Aignan.

[65] In diesem Fall könnte man einwenden, dass der Brief erst nach 1120 geschrieben worden sei, da die Garlande-Brüder Wilhelm und Anselm, die inzwischen verstorben waren, nicht mehr erwähnt wurden. Letzte Sicherheit wird sich darüber nicht gewinnen lassen, zumal ja auch gar nicht feststeht, dass der Brief überhaupt nach Orléans ging.

[66] Diese Berufung hat etwas mit der Karriere Abaelards bzw. seinem Aufenthalt bei Anselm von Laon zu tun: Wie aus der Autobiographie Guiberts von Nogent bekannt ist, hatte sich Kanzler Stephan von Garlande - nachdem der verbrecherische Bischof Walderich von Laon in einem Pogrom des Jahres 1112 vom aufgebrachten Mob der Stadt umgebracht worden war - im darauffolgenden Jahr 1113 massiv in die inneren Belange des Domkapitels von Laon eingemischt, in dem er Hugo, den Dekan von Orléans, als neuen Bischof von Laon durchsetzte. Damit stand seiner eigenen Beförderung zum Dekan von Orléans nichts mehr im Weg. Abaelard mag Stephan von Garlande besonders geeignet erschienen sein, Anselm öffentlich zu diskreditieren und damit seine Wahl zum Bischof, welche sicherlich im Sinne des Domkapitels und der Bürgerschaft von Laon gewesen wäre, zu verhindern. Siehe: Guibert von Nogent: De vita sua sive monodiarum libri tres, Buch 3, geschrieben zwischen 1114-1117, in: The Autobiography of Guibert, abbot of Nogent, ed. Ch. Bland, London 1926.

Saint-Nicolas bezüglich der Aufteilung gewisser Parrochien und der dazugehörigen Bestattungsrechte absorbiert. Bedeutsam ist dies vor dem Hintergrund, dass sich Hilarius trotz der über Jahre nachweisbaren, gegenseitigen Animositäten dazu bereit fand, ein geistliches Spiel zu Ehren des Heiligen Nikolaus zu schreiben. Dass Hilarius Priester war, wurde von Th. Latzke behauptet, ist aber urkundlich in seiner Amtszeit nicht eindeutig belegt.[67] Mehr als seine geschäftlichen oder seelsorgerischen Aktivitäten interessiert die Frage, ob er als gelernter Magister in Le Ronceray Unterricht in seinem Fachgebiet erteilte. Tatsache ist, dass Hilarius in den Urkunden des Konvents nie als Lehrer erwähnt wurde. Dies betraf jedoch nicht nur ihn, sondern auch seine beiden anderen Kanoniker-Kollegen. Überhaupt weisen die Urkunden zu seiner Zeit, zwischen 1110 und 1126, den Titel eines Magisters von Le Ronceray nicht aus; dies ist erst zwei Äbtissinnengenerationen später der Fall. Dies bedeutet jedoch nicht, dass damals in Le Ronceray kein Unterricht erteilt wurde - ganz im Gegenteil: Durch eine weitere Quelle ist belegt, dass der Nonnenkonvent eine Schule betrieb, und zwar erstaunlicherweise nicht nur für die eigenen weiblichen Konversen und Nonnen, sondern auch für mittellose, aber begabte Scholaren männlichen Geschlechts. Fulko V., frommer Graf des Anjou und nachmaliger König von Jerusalem, hatte den Konvent zur Bestreitung der Unterrichtskosten mit einer entsprechenden Stiftung versehen. Dies geschah entweder während der Amtszeit des Hilarius, oder kurz danach.[68] So möchte man annehmen, dass Hilarius im Kloster Le Ronceray auch als Lehrer tätig war, selbst wenn die dortigen Urkunden darüber nichts verlauten lassen. Dass Hilarius in dieser Zeit mitunter Gastvorlesungen an der Domschule hielt, hatte der Schulleiter Vasletus in dem oben zitierten Schreiben bezeugt.

Daneben scheint Hilarius auch einzelne Nonnen in der Dichtkunst unterrichtet zu haben. Zumindest forderte er die Nonnen *Bona* und *Superba* sowie seine Äbtissin im Schlusssatz der ihnen gewidmeten Gedichte auf, ihm in „Reim und Metrik“ zu antworten.[69] Das vierte Widmungsgedicht an eine englische Nonne geht über die eben genannten hinaus, denn Hilarius preist in ihm in erotischen Untertönen auch deren körperlichen Vorzüge:

> *„Sei gegrüßt, Du Morgenstern, Stern von einzigartigem Licht! Höchste Zierde deines Stammes und der Erde Englands! Sei gegrüßt, Du Glanz der Mädchen, hochherzige Herrin! Funkelnder Edelstein, leuchtender Stern, reizende Frau...“*

Mit Leib und Gut unterwerfe er sich ihrem Liebreiz, setzte Hilarius seinen Minnegesang schwärmerisch fort, *„um Dich göttliche Gestalt als Herrin zu haben.“*

Wenn man die ähnlich verliebt formulierten Knabengedichte vergleicht, so entsteht der Eindruck, Hilarius sei beiden Geschlechtern gleichermaßen zugetan gewesen! Der Name *Rosea*, den er der angebeteten Nonne erteilte, war vielleicht eher ein ehrendes Epithet - quasi ein Symbol für die Liebe an sich -, als ein Eigenname. Der Name *Rosea* taucht wenigstens im Kartularium im Gegensatz zu *Bona* und *Superba* nicht auf. Hilarius war übrigens nicht der einzige Kleriker, der ein derartiges Minnelied an eine Nonne von Le Ronceray richtete. Auch der ehrenwerte Marbod, Schulleiter von Angers 1067-1081, Archidiakon von Angers 1081-1089 und Bischof von Rennes 1096-1123, hatte eine Generation zuvor ähnliche Schreiben dorthin gerichtet[70] und sicher auch Abt Balderich von Bourgueil, 1046-1130, dessen angebetete

[67] Siehe Th. Latzke: Zum ‚Iudicium de calumnia molendini Brisesarte’ und zu den vier Nonnenepisteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 16, 1981, S. 73-96.

[68] Siehe: Carta Fulconis, Andegaviae et Cenomanniae Comitis, de tredecim pauperibus scholaribus in monasterio B. Mariae sustendandis, Appendix rotulis, in: Cartularium B. Mariae Caritatis (Le Ronceray), ed. P. Marchegay, in: Archives d'Anjou, Bd. 3, Angers 1854, S. 272-273. Das Jahr war in der Abschrift der Urkunde mit 1146 falsch angegeben. P. Marchegay vermutete 1116 oder 1126.

[69] Siehe folgende Schlussätze: Carmen 2 an die Nonne namens Bona: „Tuis quoque me rescriptis aliquando refice, sive prosa, sive rithmo, sive velis metrice.“ Carmen 3 an die Nonne namens Superba: „Vale, virgo, iam imponam finem meis versibus, et tu mihi mitte zonam cum tuis carminibus.“ Carmen 4 an seine Äbtissin, der er eine Sammlung von Gedichten widmete: „Vale, dulcis domina, proque meis carmina remitte carminibus elemosinariam michi mittas etiam pariter cum versibus.“ Hilarii Aurelianensis versus et ludi, epistolae, ludus Danielis Belovacensis, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 26 und 28.

[70] Siehe hierzu die Liebesbriefgedichte Marbods, in: W. Bulst: Lateinisches Mittelalter, Gesammelte Beiträge, Heidelberg 1984, oder: Baldricus Burgulianus, Carmina, ed. K. H. Hilpert, Heidelberg 1979.

Emma als *Emma grammatica* in Le Ronceray nachzuweisen ist.[71] Mit letzterem Urkundenvermerk ist auch belegt, dass weibliche Lehrkräfte an der Schule von Le Ronceray wirkten, sogar in einem von Männern dominierten Fach wie der Grammatik!

Mit der Äbtissin Tiburgis scheint Hilarius während seiner Amtszeit in Angers in gutem Einvernehmen gestanden zu sein, wenn man dem ihr gewidmeten Gedicht vertrauen will. Dies mag ihn dazu bewogen haben, ihr bis zu ihrem Rücktritt im Jahr 1122 und ihrem wenig später eintretenden Tod die Treue zu halten. Auch unter der kurzen Amtszeit ihrer Nachfolgerin Mabilia blieb Hilarius weiterhin in Diensten des Konvents, selbst wenn sich darüber keine Urkunde erhalten hat. Erst unter Äbtissin Hildburg scheint es zum Bruch gekommen zu sein. Als Hilarius im Frühjahr 1126 Angers verließ, war er für damalige Verhältnisse bereits ein alter Mann: Er war um die 46 Jahre alt!

Dass Hilarius möglicherweise unsanft aus seiner Lebensbahn gerissen wurde, entnimmt man einem Brief seines Freundes, des Klausners Herveus: Dieser schrieb eines Tages an seinen Abt Gottfried in Vendôme, dass ein gewisser *H. secretarius B. Mariae* als Mönch in Trinité in Vendôme einzutreten gedenke.[72] Die Herausgeber der *Patrologia Latina*, in der sich der Brief erhalten hat, nahmen an, dass es sich bei dem erwähnten Sekretär um einen Kanoniker des Doms von Chartres handelte. Viel wahrscheinlicher ist es jedoch, dass *Hilarius, secretarius B. Mariae Caritatis Andegavensis*, d. h. Hilarius, Sekretär in Le Ronceray in Angers, gemeint war! Woher hätte auch der ortständige Herveus in Angers über einen Kanoniker im weit entfernten Chartres Bescheid wissen sollen? Abt Gottfried hielt sich in seinem Antwortschreiben bedeckt und meinte, der Betreffende sollte erst einmal konvertieren und sich nicht *illicite*, d. h. unerlaubt, mit weltlichen Dingen beschäftigen. Nur wenn dies erfüllt sei, würde man ihn nicht abweisen. Einen weiteren Klosteraspiranten, den ihm Herveus ebenfalls anempfohlen hatte, lud er dagegen unverzüglich in seinen Konvent ein!

Hilarius trat nicht als Benediktinermönch in den Konvent von Vendôme ein. Vielmehr scheint er im Frühjahr 1126 einem gesicherten Altwerden hinter den Klostermauern von Le Ronceray oder Vendôme die persönliche Freiheit als wandernder Scholar und Lehrer vorgezogen zu haben. Doch zunächst begab er sich in die Champagne zu Peter Abaelard, nachdem sich im Anjou die Kunde verbreitet hatte, dass dieser als Einsiedlermönch am Flüsschen Ardusson bei Nogent-sur-Seine ein Oratorium namens Paraklet errichtet hatte und dort nun eine höchst erfolgreiche Schule betrieb. Was Hilarius im Bannkreis Peter Abaelards erlebte, hat er in zwei Gedichten festgehalten. Sie sind Gegenstand des zweiten Teils dieser Arbeit.

Spätestens 1127, als Peter Abaelard den Paraklet Richtung Saint-Gildas-en-Rhuys in der Bretagne verließ, wird auch Hilarius die Champagne wieder verlassen haben. Dieser Zeitpunkt markiert den Beginn eines Wanderlebens, von dem wir nicht genau wissen, wie lange es anhielt. Es scheint allerdings Hilarius wie seinen einstigen Kollegen Hugo „Primas“ von Orléans durch weite Teile Frankreichs geführt zu haben. Selbst wenn sich aus den Quellen für diese Zeit kein geschlossenes Bild rekonstruieren lässt, so ergeben sich doch eindeutige Hinweise, dass man sich bei Hilarius' Vagantentum vor dem typischen Wein-Weib-und-Gesang-Klischee, wie es sich aus den Liedern der „fahrenden Scholaren“ und „Goliarden“ ergeben könnte, hüten muss. Bereits Wilhelm Meyer hatte in Bezug auf Hugo „Primas“ von Orléans oder den Archipoeta darauf hingewiesen, dass diese alles andere als ein liederliches Leben in Saus und Braus führten:

> *„Andere gingen der Ansicht nach, diese lateinischen Lieder seien von Studenten oder von davongelaufenen Mönchen oder Geistlichen gedichtet worden, welche mittellos und oft verwildert und herabgekommen im Lande herumzogen (Vaganten) und , von Tag zu Tag durch milde Gaben das Leben fristeten* [sic!]*, die sie durch den Vortrag lateinischer Lieder hervorlockten. So ist unsere Literaturgeschichte allmählich zu der sonderbaren Anschauung gekommen, dass die weltlichen Gedichte des Mittelalters in provenzalischer, französischer und deutscher Sprache zumeist*

[71] Siehe Charta 446 im Kartularium von Le Ronceray, ed. P. Marchegay, S. 282.
[72] Diesen Sachverhalt entnimmt man dem Brief 49 Gottfrieds von Vendôme, in PL 157, S. 186.

von Edelleuten, die in lateinischer Sprache zumeist von Lumpen gedichtet wurden...“[73]

Dieser berechtigte Einwand gilt nun umso mehr für Hilarius: Selbst wenn sein Leben unstet und wenig ortsgebunden war, so war es doch alles andere als ungeordnet und zügellos. Hilarius, dessen Ruf als Lehrer sich durch Mundpropaganda offensichtlich weit verbreitet hatte, ging vielmehr mit einzelnen Schulen oder Kapiteln von Kirchen und Stiften feste Zeitverträge mit definierter Vergütung ein und bediente damit - um es mit einem modernen Jargon zu belegen - gewissermaßen einen flexiblen Bildungsmarkt. Diesen Sachverhalt reflektiert eine Reihe von Briefen, die von Hilarius verfasst oder an ihn gerichtet wurden. Sie ziehen eine grobe Fährte des Lehrers - über den Unterlauf der Loire und die Bretagne hinein in die Vendée, Richtung Atlantikküste:

Brief 6 der Briefsammlung[74] legt zunächst nahe, dass sich Hilarius eine gewisse Zeit in Machecoul, dem Hauptort des *Pays de Retz* in der südlichen Bretagne aufhielt. Er ist an Bischof Briccius von Nantes, 1112-1140, gerichtet: Nach einem allgemeinen Lob des geistlichen Standes empörte sich Hilarius dem Bischof gegenüber, dass ein ungehobelter Metzger aus Machecoul einen Priester nach der Lesung der Messe blutig geschlagen habe, ohne nachfolgend dafür bestraft worden zu sein. Hilarius fordert den Bischof auf, den Vorfall umgehend zu ahnden. Diese Episode spielte sich vermutlich im Jahr 1131 ab, denn am 29.10.1131 richtete Papst Innozenz II. von Reims aus einen Brief an Bischof Ulger von Angers, in dem er erwähnte, dass es beim *castrum Machecol* einen Aufruhr gegen die Geistlichkeit gegeben habe.[75]

In Brief 4[76] bedankte sich Hilarius bei einem magister Pa[ganus?] und den Klerikern von Montaigu in der Vendée, südöstlich von Nantes gelegen und nur wenig von Machecoul entfernt, vielmals für die Einladung, dort Unterricht zu halten. Hilarius betonte, dass ihm zwar Angebote von mehren Schulorten vorlägen, dass ihm aber die Offerte aus Montaigu aus vielen Gründen am meisten behage. Deshalb sei er sich ziemlich sicher, dass er das dortige Angebot annehme, sobald er sich über seine Schulpläne insgesamt klar geworden sei. Marie Luise Bulst-Thiele nahm an, dass dieser Brief von Angers aus geschrieben wurde. Da Montaigu auf einer Achse zwischen Angers und dem nächsten Zielort in der Vendée gelegen ist, kann man annehmen, dass Hilarius der Einladung nachkam und eine Zeit lang in Montaigu unterrichtete. Wichtiger als dieser Umstand erscheint uns der Hinweis, dass Hilarius offensichtlich Angebote aus mehreren Schulstädten gleichzeitig vorliegen hatte:

> *„Certe me scio pluribus locis ad scolam tenendam desiderari... - Gewiss sehnt man sich, wie ich weiß, vielerorts nach meinem Unterricht...“*

Der Satz drückt einiges Selbstbewusstsein aus. Demnach scheint es sich im Westen Frankreichs herumgesprochen zu haben, dass sich Hilarius als Lehrer auf Wanderschaft befand.

Brief 9[77] richtete sich an den Dekan G. in Talmont in der Vendée, ca. 6 Kilometer hinter der Küstenlinie des Atlantik gelegen. In Talmont befand sich seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts eine starke Festung, außerdem die Kirche Saint-Pierre und die Abtei Sainte-Croix. Reste der mittelalterlichen Burg sind heute noch zu besichtigen. Als sich nach Amtsantritt König Ludwigs VII. von Frankreich, der durch die Verheiratung mit Eleonore auch Herzog von Aquitanien geworden war, der Herr von Talmont, Wilhelm von Lezay, weigerte, Ludwig als Oberlehensherrn anzuerkennen, ließ dieser im Jahr 1138 Ort und Festung schleifen. Zwei Jahre später ging die Herrschaft von Talmont auf die Herren von Mauléon über, und es begann der Wiederaufbau. Im Jahr 1152 fiel dann Talmont, nachdem Eleonore von Aquitanien ein zweites Mal geheiratet hatte, an die Plantagenêts; ihr Sohn Richard Löwenherz befreundete sich mit dem

[73] Siehe W. Meyer: Die Oxforder Gedichte des Primas (des Meisters Hugo von Orléans), in: Nachrichten der Königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Göttingen 1907, Reprint Darmstadt 1970, S. 2.
[74] Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 86-88.
[75] Siehe Brief 59, in: PL 179, Sp. 108; auch Urkunde JL 7494 in P. Jaffé/S. Loewenfeld: Regesta Pontificum Romanorum, Leipzig 1885, Bd. 1, S. 851.
[76] Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 84.
[77] Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 91-92.

Herrn von Talmont, Radulf III. von Mauléon, an und ließ das Schloss von Talmont nach neuesten Erkenntnissen der Festungsbaukunst ausbauen. Vermutlich ging Hilarius' Brief an den Dekan von Talmont dem Desaster von 1138 voran. Hilarius hatte offensichtlich zuvor als Lehrer in Talmont unterrichtet; sein Metier, die Dichtkunst, erwähnte er in den Eingangsworten.[78] Mit schmeichlerischen Worten wies Hilarius den Dekan von Talmont darauf hin, dass der erhaltene Lohn von 10 *solidi* vertragswidrig sei. Er erwarte einen höheren Betrag, zumal ihm dieses von seinem Dienstherrn zugesagt worden sei. Außerdem solle ihm der Dekan vergelten, was ihm von missgünstig gesonnenen Scholaren seiner Diözese entzogen worden sei. So schmeichlerisch der Brief auch formuliert ist - er bringt an den Tag, dass die Tätigkeit eines fahrenden Magisters kein reines Honigschlecken war. Immer angewiesen auf die Unterstützung durch den jeweiligen Auftraggeber, musste sich Hilarius davor in Acht nehmen, übers Ohr gehauen zu werden, und sich mit unliebsamen Konkurrenten vor Ort herumschlagen. Nicht immer entsprach der Lohn den Erwartungen.

Brief 11[79] bezieht sich auf Hilarius' vorherigen Aufenthalt in Machecoul. Mit freundlichen Worten wandte sich ein gewisser Kaplan Gar[visius?] aus Machecoul an Hilarius und teilte ihm mit, dass er ihn ursprünglich in Angers hatte besuchen wollen, aber dass ihn eine heftige Auseinandersetzung mit dem Feudalherrn Garsinius aus Machecoul daran gehindert habe, die Reise durchzuführen bzw. ans Studieren zu denken.[80] Dennoch wolle er demnächst zu Hilarius stoßen; er bitte ihn schon im Voraus um Unterkunft. Diese Worte deuten an, dass Hilarius nach seinem Ausflug in die Bretagne und die Vendée nach Angers zurückkehrte, um dort zu lehren. Allerdings lässt die Formulierung *ad vos ubicumque fueritis movebo*, d. h. „ich werde mich Euch anschließen, wo immer Ihr auch seid", keinen Zweifel daran, dass Hilarius zu diesem Zeitpunkt in Angers nicht mehr auf Dauer sesshaft wurde. Es ist nicht klar, zu welchem Zeitpunkt dieser Brief geschrieben wurde, aber man möchte annehmen, dass besagter Kaplan Hilarius in Machecoul kennengelernt hatte; somit entstand der Brief kurz nach 1131.

In der Tat ist Hilarius durch eine unabhängige, gut datierte Quelle für das Jahr 1132 noch einmal in Angers bezeugt: Damals musste die Äbtissin von Le Ronceray - in diesem Fall Hildburgis - wieder einmal das Diözesangericht unter Bischof Ulger bemühen, weil die Mönche von Saint-Nicolas „nach fast dreißig Jahren" den alten Streit um eine Pfarre *trans Brionellum* und die damit verbundenen Rechte hatten wiederaufleben lassen. Die Äbtissin legte einen Brief des Amtsvorgängers Rainald von Martigné, der inzwischen Erzbischof von Reims geworden war, als Beweis vor und zitierte zur Untermauerung der alten Ansprüche die ehemaligen Kanoniker von Le Ronceray nach Angers, darunter auch Hilarius. Dieser kam und trat zugunsten seines ehemaligen Konvents als Zeuge in Aktion: Er schwor zusammen mit seinen Kollegen Helias, Babinus und Johannes auf das Evangelium. Hilarius wird in dieser Urkunde im Gegensatz zu den früheren Dokumenten erstmals zu den Priestern gerechnet.[81]

Vielleicht hatte Hilarius' Intermezzo am Diözesangericht von Angers gewisse Reminiszenzen an seinen früheren Aufenthalt geweckt, denn einige Zeit später - vielleicht auch erst einige Jahre danach - erreichte ihn der besagte Ruf an die Domschule von Angers. Zuerst rief ihn, wie bereits erwähnt, der Leiter der Domschule, Vasletus, und wenig später sein Freund, der Rekluse Herveus. Man darf diese Episode in die Jahre zwischen 1135 und 1140 veranschlagen, ohne dass darüber letzte Gewissheit besteht. Auf jeden Fall scheint sie sich nach dem Zwischenaufenthalt in der Vendée zugetragen zu haben, denn Herveus äußerte die Ansicht, dass es für Hilarius nun Zeit sei, seine *girovagatio*, d. h. sein zielloses Vagabundieren,

[78] „in scriptis poeticis saepe audieram..." Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 91.
[79] Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S 93-94.
[80] Dieser Brief ist Teil einer umfangreichen Kollektion von Briefen, die den besagten Kaplan betreffen. Sie finden sich bei N. Häring wiedergegeben: Hilary of Orléans and his Letter Collection, in: Studi medievali, Serie terza, anno XIV. Fasc. II, 1973, S. 1116-1118 und 1120-1122.
[81] „...itaque juraverunt testes, tacto textu sancto evangeliorum, Hylarius et Babinus et Helias et Johannes sacerdotes... Aldeburgis abbatissa S. Marie… Actum Andegavis in capitulo S. Mauricii in presentia nostra, anno ab incarnatione domini MCXXXII, episcopatu vero nostri anno VIII, XVIII kalendas Februarii, indictione X, signum Ulgerii …" Siehe Charta LVI (Judicium Ulgeri Episcopi de parrochia qui est trans Brionellum) im Kartularium von Le Ronceray, ed. P. Marchegay, S. 46-48.

aufzugeben und zu den Seinen zurückzukehren. Und: Er solle selbstverständlich seinem derzeitigen Lehrauftrag für das laufende Schuljahr noch nachkommen und erst nach Beendigung desselben um Pfingsten den Dienst quittieren, *„sonst ergehe es ihm so, wie einst Radulf von Châteaugontier.“*[82]

Es ist anzunehmen, dass die Honorierung der Lehrtätigkeit in Angers bei weitem diejenige von Talmont, mit der Hilarius nicht zufrieden gewesen war, überschritten hätte. Dennoch scheint der mittlerweile fast sechzigjährige Hilarius das freie Leben der Leitung der Domschule von Saint-Maurice vorgezogen zu haben. Zu keinem Zeitpunkt ist er dort als Lehrer bezeugt.

Herveus von Saint-Eutrope scheint relativ alt geworden zu sein. Seine Gefährtin Eva war schon vor 1125 verstorben.[83] Im Herbst des Jahres 1131 ist Herveus durch eine unabhängige Quelle noch als lebend bezeugt. In einem zeitgenössischen Bericht über einen verheerenden Stadtbrand, der am Samstag, den 3. Oktober 1131, im Zentrum von Angers ausbrach und - begünstigt durch heftig blasenden Nordwind - weite Teile der südlichen Vorstadt, einschließlich des Grafenpalasts und des Priorats von Sainte-Trinité in Vendôme einäscherte, liest man, dass wie durch ein Wunder das dazwischenliegende Kirchlein Saint-Eutrope, in dem Herveus lebte, von den Flammen verschont blieb.[84]

An dieser Stelle sei auf die wesentlichen Gründe verwiesen, warum der Ersteditor des Briefwechsels, Nikolaus Häring, einem Irrtum aufgesessen war, wenn er in seiner Untersuchung die Identität der Personen namens Hilarius bestritten hatte:

> Zum einen hatte er angenommen, dass Herveus schon um 1120 verstorben war. Hilarius hätte demnach schon vor seiner Episode in Orléans ein Magisterium in Angers innegehabt, und nicht umgekehrt.[85] Diese Annahme ist klar falsch. Nikolaus Häring hatte sich auf die Überschrift einer datierten Charta des Domkartulars von Angers aus dem Jahr 1120 verlassen, welche den Nachlass eines soeben verstorbenen *Herveus heremita* regelte.[86] Dieser Herveus war ein Freund Bischof Rainalds von Martigné und hatte nach einer überlebten Pilgerreise nach Jerusalem in der Einsamkeit der Loire-Insel Chalonnes mit Gutheißen des Bischofs eine kleine Gemeinschaft von reguliert lebenden Anhängern um sich geschart. Damit nahm er in etwa einen Status ein wie der Wanderprediger Robert von Arbrissel. Nach seinem Tod vermachten Bischof Rainald und das Domkapitel von Saint-Maurice Herveus' Liegenschaften auf Chalonnes seinen Anhängern. Dieser ehemalige Jerusalempilger war jedoch kein Klausner wie Herveus von Saint-Eutrope, dem aufgrund seines Mönchsstatus eine Reise nach Jerusalem auch grundsätzlich verwehrt gewesen wäre.[87] Ein Rekluse hatte obendrein von seinem Grundverständnis her in völliger Entrücktheit zu

[82] Es fragt sich, ob die betreffende Textstelle nicht verderbt ist. A. Duchesne hatte hier Ramnulfus gelesen. Es ist denkbar, dass es sich um einen stehenden Ausdruck handelte, und dass der Name im Original „Raginaldus de Castro Gunterii“ lautete. Rainald von Châteaugontier war einer der hochadeligen Verräter, welche 1067 zum Auftakt des Umsturzes im Anjou den beliebten Bruder Fulkos IV. von Anjou, Graf Gottfried den Bärtigen, in Angers gewaltsam gefangengesetzt und entführt hatten. Rainald wurde deshalb am Folgetag von den aufgebrachten Bürgern von Angers zusammen mit seinen Gesinnungsgenossen Gottfried von Preuilly, Gerald von Monteuil-Bellay und Robert dem Burgunder grausamst gelyncht und ermordet. Siehe: Chronicon Rainaldi Archidiaconi Andeganvensis, Chronicon Sancti Albini Andegavensis, Chronicon Vindocinense seu de Aquaria, in: P. Marchegay, E. Mabille: Chroniques des églises d'Anjou, Paris 1869, S. 12, 25 und 168-169.

[83] Wenn man annimmt, dass Hilarius seines Vita nach dem Tod Evas schrieb, aber noch bevor er Angers verließ.

[84] Der Eintrag der Chronik von Saint-Serge und Saint Bacch in Angers betraf das Folgejahr 1132, allerdings fiel der 3. Oktober (V nonae octobris) nur im Vorjahr auf einen Samstag: „In illa ecclesia quidam non modicae aestimationis vir tunc temporis reclusus erat nomine Herveus.“ Auch die Chronik von La Trinité in Angers (seu Aquaria) gibt fälschlicherweise 1132 wieder. Das Jahr 1131 wird dagegen in der Chronik von Saint-Aubin in Angers bestätigt. Siehe P. Marchegay, E. Mabille: Chroniques des églises d'Anjou, Paris 1869, S. 33, 144 und 172.

[85] „The remark shows that Hilary was a teacher in Angers before he went to Orléans.” Siehe N. Häring: Hilary of Orléans and his Letter Collection, in: Studi medievali, Serie terza, anno XIV. Fasc. II, 1973, S. 1078.

[86] Siehe Charta 109 in: Cartulaire Noir de la Cathédrale d'Angers, ed. Ch. Urseau, Paris 1908, S. 188-190.

[87] Gottfried von Vendôme, zu dessen Konvent Herveus gehörte, blieb auch sein Abt und Vorgesetzter, nachdem er sich in Saint-Eutrope als Klausner niedergelassen hatte. Gottfried hätte Herveus wohl nie eine Jerusalemfahrt gestattet: Als der mächtige Abt Odo von Marmoutiers bei Tours sich zu einer solchen Reise anschickte, weil er seinen leiblichen Bruder aufsuchen wollte, schickte ihm Gottfried deswegen eine heftige Rüge: „Fides utique monasticae professionis eundo Hierusalem observari minime potest, sed violari. Hierusalem autem ire, sicut indictum est laicis,

leben und durfte deshalb keine Anhängerscharen um sich versammeln oder gar einen Konvent gründen. Die Namensgleichheit der beiden Herveus hatte also in vorliegenden Fall nicht viel zu besagen, zumal der Name im Anjou und in der angrenzenden Bretagne weit verbreitet war. Außerdem belegt die oben erwähnte Chronik von Saint-Serge und Saint-Bacch in Angers eindeutig, dass Herveus, der Klausner, im Jahr 1131 noch lebte. Nikolaus Häring war also einer Personenverwechslung aufgesessen. Dies hatte auch Konsequenzen für seine weiteren Deutungen: So haben Hilarius' Rückberufung nach Orléans durch Hugo „Primas" und seine Berufung nach Angers durch Vasletus und Herveus nichts miteinander zu tun; sie liegen zeitlich um mindestens zwei, eher sogar drei Dekaden auseinander, ganz zu schweigen davon, dass die letztgenannte der ersteren folgte und nicht vorausging.[88]

Mit dem Ruf nach Angers verliert sich Hilarius' Spur zunächst im Dunklen. Die weiteren Briefe der Briefsammlung lassen keine geographischen Rückschlüsse mehr zu, werfen aber wenigstens ein Licht auf die Persönlichkeit und die Charaktereigenschaften des Dichters. Seine anhaltende Begeisterung für ein geistliches Leben wurde bereits an seiner Bereitschaft deutlich, mit brachialer Gewalt den Klerikerstand zu verteidigen, wenn er angegriffen wurde. In Brief 10[89] beklagte sich nun ein Schüler des Hilarius namens Matthäus bei seinem Vater David, dass sein Studiergeld hinten und vorn nicht ausreiche. Vier *solidi* habe er Hilarius bezahlt, und dieser habe ihm dafür ein gutes Quartier und ausreichende Verpflegung verschafft. Doch zu einer anständigen Bekleidung lange das Geld nicht. Deshalb sei er, der im Stich gelassene Sohn, im Winter längere Zeit krank daniedergelegen und habe den Unterricht versäumt. Während seiner Krankheit habe ihn Hilarius rührend gepflegt und Tränen um ihn vergossen. Hätte er nicht die Zuwendung seines Lehrers erfahren, so wäre er, Matthäus, längst auf und davon gelaufen.

Soweit der Bericht des Schüler Matthäus, von dem wir nicht wissen, wo und wann er abgefasst wurde. Der Brief ist ein rührendes Beispiel für die Liebe eines Schülers zu seinem Lehrer und zugleich ein Beleg für die pädagogischen und zwischenmenschlichen Qualitäten des Hilarius, der Matthäus offensichtlich in höchstmöglichem Umfang versorgt und unterstützt hatte.

Weitere biographische Informationen lassen sich der Briefkollektion des *Hilarius Aurelianensis* nicht entnehmen. Somit bleibt am Ende lediglich ein kleines Detail aus einem Gedicht nachzutragen, welches in Abaelards Paraklet-Schule entstand und einen ungefähren Eindruck dessen vermittelt, wie Hilarius ausgesehen haben mag: Er selbst karikiert in diesem Gedicht seine *gravitas*, was nichts anderes bedeutete, als dass er ein stämmiger Mann war und ein mächtiges Bäuchlein besaß!

Die Akten des Poitou weisen ebenfalls einen Magister Hilarius aus, welchen Otto von Freising in seinen Angaben über den umstrittenen Theologen Gilbert de la Porrée als dessen ersten Lehrer in Poitiers bezeichnet hatte.[90] Damit stellt sich die durchaus berechtigte Frage, ob Hilarius von Orléans mit diesem Lehrer nicht ebenfalls identisch war. N. Häring setzte sich in einer Studie[91] detailliert mit den in Poitiers nachweisbaren Lehrern auseinander: In der Tat lässt sich dort 1105, 1107 und 1108[92] ein *magister Hilarius* nachweisen, dessen Position[93] und Lehrort allerdings im Dunkeln bleiben. Der genannte Beurkundungszeitraum würde im Großen und Ganzen zu Hilarius von Orléans passen - nach seinem misslichen

sic interdictum est monachis ab apostolica sede..." Siehe Gottfried von Vendôme: Brief 21 an Odo von Marmoutiers, in: PL 157, Sp. 162-163.

[88] Diese Interpretationsmängel haben bereits Th. Latzke in ihrer Ausgabe der „Vita Recluse Eve" und M. L. Bulst-Thiele in ihrer Edition der „Hilarii versus, ludi et epistolae" erkannt und berichtigt.

[89] Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 92-93.

[90] „Iste [Gislebertus] enim ab adolescentia magnorum virorum discipline se subiciens magisque illorum ponderi quam suo credens ingenio, qualis primo fuit Hilarius Pictavensis..." Otto von Freising: Gesta Friderici, ed. F.J. Schmale, Darmstadt 1965, S. 236.

[91] N. Häring: Zur Geschichte der Schulen von Poitiers im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 47, 1965, S. 23-47.

[92] Siehe Urkunden in GC 2, Paris 1873, Sp. 336, und: P. Marchegay: Recherches sur les cartulaires d'Anjou, Archives d'Anjou 1, 1843, S. 368.

[93] A. Berthaud und die Autoren der Histoire littéraire hatten angenommen, er habe die Domschule von Poitiers geleitet, ohne dies dokumentarisch zu belegen.

Ausscheiden in Orléans. Dennoch darf man annehmen, dass es sich bei Meister Hilarius in Poitiers um eine distinkte Person handelte, denn auch in einem Zeitraum, in dem Hilarius aus Orléans sicher in Angers weilte, zeichnete dieser in Poitiers Urkunden: In den Jahren 1117, 1118, 1120, 1121 ist er urkundlich erwähnt.[94] Das letztgenannte Dokument vom 23. April 1121 wurde sogar von *magister Hylarius* eigenhändig verfasst. Wahrscheinlich ist dieser Dozent, den man mit Recht als den von Otto von Freising erwähnten, ehemaligen Lehrer Gilberts de la Porrée auffassen kann, mit dem *capicerius* Hilarius am Dom Saint-Pierre von Poitiers identisch, der in derselben Urkunde genannt wird.[95]

Demselben Hilarius rechnet nun N. Häring auch die Unterschrift auf einer von Bischof Peter von Saintes, 1107-1112, am 15. März 1112 ausgestellten Charta an, welche in der Tat einige Würdenträger aus Poitiers ausweist.[96] Bei genauerem Hinsehen erkennt man jedoch, dass dieser Hilarius deutlich von zwei Lehrern aus Poitiers abgehoben steht: *„Guillelmo et Petro magistris Pictavensibus, magistro Hylario... die Meister Wilhelm und Peter aus Poitiers, und Meister Hilarius..."* Damit kann er mit Gilberts Lehrer *Hilarius Pictavensis* nicht zwangsläufig gleichgesetzt werden. Eigenartigerweise findet sich nun in dem von A. Luchaire veröffentlichten Sammelband mit der Korrespondenz des Hilarius von Orléans auch ein Brief eines Magisters H., in dem sich dieser bei einem hohen Herrn namens G. für die gastliche Aufnahme in dessen Haus und für die Möglichkeit, Unterricht zu erteilen, bedankte. Der Tenor dieses Briefes passt sehr zu *Hilarius Aurelianensis*. Als Adressaten diskutierte A. Luchaire ebenfalls einen Bischof aus Saintes, nunmehr Wilhelm, der in derselben Briefsammlung vertreten ist.[97] So stellt sich nun abschließend die Frage, ob wir in diesen Dokumenten, die auf Saintes verweisen, nicht doch Meister Hilarius von Orléans wiederzuerkennen haben, und nicht seinen Kollegen aus Poitiers. Aber letzte Klarheit wird sich darüber nicht mehr gewinnen lassen.

So wüsste man über die letzten Lebensjahre des Hilarius von Orléans nichts Zuverlässiges, wenn nicht R. B. C. Huygens 1962 in einem Manuskript des Vatikan, *Cod. Vatic. lat. 2002*, das verloren geglaubte autobiographische Kapitel der bekannten Kreuzzugschronik des Wilhelm von Tyrus entdeckt hätte.[98] Dieses Kapitel beschreibt die Studientätigkeit des ehemaligen Erzbischof von Tyrus: Wilhelm wurde 1130 geboren und brachte fast zwanzig Jahre seines Lebens mit Studien in Europa zu, ehe er im Jahr 1165 ins Heilige Land zurückkehrte. Dabei verfolgte er eine zum Teil ähnliche Karriere wie Johann von Salisbury vor ihm: Im Jahr 1145 suchte er Paris auf, wo er zunächst mit dem Studium der freien Künste begann. Eine Dekade lang hörte er auf dem Genovefa-Berg den Unterricht der Professoren Bernhard von Moëlan, Ivo von Chartres[99] und Peter Helias. Zu seinen weiteren Lehrern in Paris gehörten auch Alberich de Monte, Robert von Melun, der Abaelard-Schüler Mainer, die Meister Robert Amiclas und Adam vom Petit-Pont. Im Jahr 1155 begann Wilhelm das Studium der Theologie bei Peter Lombard und Moritz von Sully. Ehe er nun 1161 oder 1162 nach Bologna wechselte, um bei den berühmten Juristen Martin, Hugolin von der Porta Ravegnana, Bulgarus und Jacobus Jura zu studieren, verbrachte er noch eine Zeit in Paris mit Er-

[94] P. de Monsabert: Chartes et documents pour servir à l'histoire de Charroux, Archives historiques du Poitou 39, 1910, S. 132. Vom selben Autor: Chartes de l'abbaye de Nouaillé, Archives historiques du Poitou 49, 1936, S. 314 und 319. In der Gallia Christiana findet sich auch eine Urkunde, die darauf hinweist, dass magister Hilarius von Poitiers noch 1135 an Leben war. Er assistierte damals dem päpstlichen Legaten Ägid von Tusculum bei einem Urteil. Siehe GC 2, Instrumenta, S. 355. Mehr zu den Quellen auch bei N. Häring: Schulen von Poitiers..., S. 29-30.

[95] N. Häring hatte allerdings wegen der Doppelnennung hier seine Bedenken. Siehe N. Häring: Schulen von Poitiers..., S. 29.

[96] P. de Monsabert: Chartes de l'abbaye de Nouaillé, Archives historiques du Poitou 49, 1936, S. 296-299.

[97] „Vos etenim mihi ad scolam tenendam quesitis et in domo vestra me non dico clericum, sed dico socium et equalem vestrum sed quasi dominum constituistis…" Brief Nr. 104 nach A. Luchaire, in: N. Häring: Hilary of Orléans and his Letter Collection, in: Studi medievali, Serie terza, anno XIV. Fasc. II, 1973, S. 1102. Nach A. Luchaire könnte es sich bei G. um Bischof Wilhelm von Saintes gehandelt haben, der ebenfalls in der Briefsammlung auftaucht und unter Meister Ulger in Angers studiert hatte. Allerdings könnte u. a. auch Bischof Wilhelm I. von Poitiers, 1124-1140, zum potentiellen Empfängerkreis gezählt werden, falls der Brief wirklich an einen Bischof ging.

[98] R.B.C. Huygens: Guillaume de Tyre étudiant. Un chapitre (XIX.12) de son "Histoire" retrouvé, in: Latomus 21, 1962, S. 811-829.

[99] Nicht identisch mit dem gleichnamigen Bischof von Chartes, der viel früher lebte! Ivo war Dekan am Dom von Chartes und Schüler Gilberts de la Porrée. Er verstarb im Jahr 1165. Zu seiner Person siehe N. Häring: Chartres and Paris Revisted, in: Essays in honor of Anton Charles Pegis, ed. J. Reginald O'Donnell, Toronto 1974, S. 313-317.

gänzungsstudien: Bei dem Logiker Wilhelm von Soissons studierte er Mathematik und - man höre und staune - bei Hilarius von Orléans die klassischen Autoren, d. h. Philologie und Dichtkunst! Dass dieses Studium in Paris und nicht etwa in Orléans stattfand, wie bisweilen vermutet wurde, erfährt man durch Johann von Salisbury, der seinerseits bestätigte, dass der mit Hilarius in einem Atemzug genannte Wilhelm von Soissons zur damaligen Zeit in Paris, d. h. auf dem Genovefaberg, Logik gelehrt hatte.[100] Zum Zeitpunkt, als Wilhelm von Tyrus bei Hilarius studierte, muss dieser bereits ein hochbetagter Mann gewesen sein - zwischen 70 und 80 Jahren: Er sprach von *senior Ylarius*.[101]

Interessanterweise ist auch vom Vagantendichter Hugo „Primas" von Orléans bekannt geworden, dass er in seinen alten Tagen in Paris lehrte. Konnte man schon Andeutungen in seinen Gedichten entnehmen, dass seine Dichtkunst auch in Paris zu Ehren kam,[102] so findet man in einer Anfügung zur Chronik des Richard von Poitiers mit dem Titel *De Hugone lo Primas Aurelianensi* den konkreten Beweis:

> *„1142: In diesen Tagen lebte in Paris ein Lehrer namens Hugo, der von seinen Kollegen den Beinamen Primas erhalten hatte. Er war eine unscheinbare Person mit hässlichem Gesicht. Da er von Jugend auf in der weltlichen Literatur bewandert war, hatte sich, bedingt durch seinen Sprachwitz und seine Literaturkenntnisse, der Ruf seines Namens durch verschiedene Provinzen strahlend verbreitet. Unter seinen Kollegen ragte er in der Dichtkunst als äußerst sprachgewandt und schlagfertig hervor..."* [103]

Wir verfügen über keine Information darüber, ob die beiden Poeten an ein- und demselben Lehrstuhl in oder bei Paris gelehrt haben, aber denkbar ist dies schon, und Hilarius mag aufgrund des sich abzeichnenden Zeitrahmens seinem ehemaligen Konkurrenten und Vorgesetzten aus Orléans ins Amt gefolgt sein. Paris scheint zu diesem Zeitpunkt Orléans als Studienzentrum für die antiken Autoren ein wenig den Rang abgelaufen zu haben.

Dafür, dass Hilarius aus Orléans in seinen alten Tagen nicht nur in Paris lehrte, sondern dort auch verstarb, sprechen zwei Indizien: 1. der seltsame Umstand, dass sich die Kopie seines privaten Briefwechsels im renommierten Regularkanonikerstift Saint-Victor bei Paris, weit entfernt von seiner Heimat, fand, und 2. ein Eintrag im Totenbuch derselben Abtei: Ein altes Nekrolog von Saint-Victor erwähnt, dass ein Kleriker namens Hilarius als *canonicus ad succurrendum*, d. h. als „Kanoniker, der der Sterbehilfe bedarf", am Weihnachtstag eines unbekannten Jahres im Stift verstarb. Der Name Hilarius war zur damaligen Zeit in Paris eine absolute Rarität. Zur Regelung seines Anniversartags hatte besagter Kanoniker zuvor den Victorinern einen glossierten Psalter und „einige andere Dinge" vermacht.[104] Wenn dieser Kano-

---

[100] Siehe Johann von Salisbury: Metalogicon, Kap. 10, z. B. ed. J. B. Hall, K.S.B. Keats-Rohan, CCCM 98, hier zitiert aus: PL 199, Sp. 868. In der Einschätzung der Lehrstätte stimmen wir mit N. Häring überein. Siehe N. Häring: Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, in: Studi medievali, Serie terza, anno XVII. Fasc. II, 1976, S. 915.

[101] Senior bezeichnete ein Alter von 45 Jahren aufwärts. „Habuismus autem et in auctorum expositione seniorem quendam Ylarium Aurelianensem doctorem; in geometricis et maxime Euclide magistrum Willelmum Suessionensem..." R.B.C. Huygens, a .a. O.

[102] „Nunc suscepit exulatum, regni tenes principatum et regina civitatum, nobilis Parisius... - Da hat mich gut aufgenommen, die als Haupt des Reichs wir kennen, Königin der Städte nennen, diese edle Stadt Paris..." Aus „Der Treppensturz", hier zitiert nach K. Langosch: Hymnen und Vagantenlieder, Darmstadt 1961, S. 158-159. W. Meyer verwies auf eine Arbeit L. Delisles, der in einer Handschrift aus Tours ein Kurzgedicht aus 2 Hexametern identifiziert hatte, welches die Überschrift trug: „Hugo Primas priori de Campis Sancti Martini". Demnach hatte Hugo auch Kontakt zu einem bei Paris gelegenen Stift, Saint-Martin-des-Champs. Siehe W. Meyer: Die Oxforder Gedichte des Primas, in: Nachrichten der Ges. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 1907, S. 78.

[103] „His etenim diebus viguit apud Parisius quidam scolasticus Hugo nomine a conscolasticis Primas cognominatus, persona quidem vilis, vultu deformis. Hic a primaeva aetate litteris secularibus informatus, propter faceciam suam et litterarum noticiam fama sui nominis per diversas provincias divulgata resplenduit. Inter alios vero scolasticis in metris ita facundus atque promtus extitit…" Zusatz zur Chronik des Richard von Poitiers, ed. MGH SS 26, S. 81, Fußnote. Der Ansicht von F. Cairns, der Chronikzusatz sei den Gedichten des Primas entlehnt und reine Fiktion, kann mit einigen gewichtigen Argumenten entgegengetreten werden. Siehe F. Cairns: The addition to the Chronica of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans, in: Mittellateinisches Jahrbuch 19, 1984, S. 159-160.

[104] „25. Dez.: VIII kal. Ob. Hylarius, clericus, canonicus ad succurrendum, de cujus beneficio habuimus Psalterium glosatum et quedam alia..." Siehe Obituaires de la province de Sens, ed. A. Molinier, Bd. 1, Paris 1902, S. 608.

niker unser Dichter war, so könnte zu diesen „anderen Dingen“ neben dem erwähnten Dossier persönlicher Briefe auch das Gedichtbändchen gehört haben, welches im späten 16. Jahrhundert unter Duc de Sully, dem Minister Heinrichs IV., den Weg in das nur wenige Kilometer entfernt liegende Schloss Rosny-sous-Bois fand und so der Nachwelt erhalten blieb.

Die Erkenntnis, dass beide - Hilarius und Hugo „Primas“ aus Orléans - nach einer anfänglichen Kirchenkarriere dem etablierten Wissenschaftsbetrieb entsagten, um über Jahre - wenn nicht Jahrzehnte - hinweg als „Vaganten“ durch die Lande zu ziehen und mal hier, mal dort ihre Fähigkeiten und Kenntnisse auf dem „freien Markt“ feilzubieten, liefert einen wertvollen Beitrag zur mittelalterlichen Literaturgeschichte. Alle Assoziationen mit einer Art von „gelehrtem Landstreicherwesen“ sind nun endgültig überflüssig: Beide Poeten und Lehrer werden durch den Unterricht zahlungsfähiger Kunden, den sie eben in diversen Schulstätten organisierten, weitaus effektiver ihren Lebensunterhalt bestritten haben, als allein mit der Veröffentlichung ihrer Gedichte. Dass man sich durch die Betätigung als Wanderlehrer Reichtum verschaffen konnte, ist damit nicht gesagt: Von Hilarius wissen wir, dass er sich in Talmont unterbezahlt fühlte, und von Hugo „Primas“ wird behauptet, dass er in größter Armut verstarb. Dennoch scheinen die Armut- und Bettelgedichte des „Primas“ das verzerrte Bild über das sogenannte verarmte Vagantendichtertum eher gefördert als korrigiert zu haben: Die in ihnen erzählten Anekdoten über das „Leben des kleinen Mannes“, der ständig mit der Obrigkeit hadert und - weil er sich mit ihr angelegt hat - nun in demütigender Armut und Verachtung seine alten Tage verbringen muss, bedienten vermutlich eher den Publikumsgeschmack, als dass sie der historischen Wahrheit entsprachen.[105] Zumindest ergeben sich hier keine schlüssigen Beweise. Hilarius von Orléans hat sich jedenfalls in diesem literarischen Genre so gut wie nicht betätigt und uns überdies in seinen Briefen ein ganz anderes Bild vermittelt. Diese sind deshalb geeignet, die Schieflage über das Vagantendichtertum etwas zu korrigieren, indem sie weitaus objektiver als die Gedichte des Hugo „Primas“ die Professionalität und Planmäßigkeit vermitteln, mit der ein wandernder Lehrer - und dies war Hilarius zuletzt in erster Linie: Lehrer, aber nicht Dichter - sein Geschäft betrieb. So ein Wanderlehrer war weder frei im eigentlichen Sinn, noch zählte er zu jenen ziellosen, arbeitsscheuen Vagabunden, die sich lediglich „Wein, Weib und Gesang“ verschrieben. So möchten wir zum Abschluss dieser Arbeit Experten wie P. Dronke oder P. G. Schmidt zustimmen und - zumindest, was Hilarius von Orléans betrifft - den romantisierenden Begriff des „Vagantendichters“ durch den „eines geistlichen Dozenten auf Abruf“ ersetzen:

> *„Die lateinische Lyrik wurde mit ihrer Spielbreite von profanen, zeitgeschichtlichen, satirischen oder erotischen Themen in der Hauptsache, so weit wir dafür Beweise haben, nicht von einem zerlumpten Haufen von Bohemiens , den ‚fahrenden Scholaren’, ‚Vaganten’, ‚Goliarden’ gedichtet, sondern von hart arbeitenden hochgebildeten Akademikern...“*[106]

> *„Der voraussetzungsreiche Kunstcharakter der Vagantendichtung ist... in ein helleres Licht getreten. In einigen Fällen ist es... gelungen, die Autoren anonym überlieferter Carmina namhaft zu machen. Sie erwiesen sich nicht als clerici vagantes, sondern als hohe geistliche Würdenträger, als Angehörige einer königlichen Kanzlei oder als angesehene magistri scholarum. Unter dem seit langem eingebürgerten Begriff Vagantendichtung ist im engeren Wortsinn nur eine kleine Zahl von Trink- und Bettelliedern zu verstehen. Der größere Teil der unter diesem Namen stehenden Dichtung ist Schul- und Geistlichendichtung, in der das gelehrte Element dominiert...“*
> [107]

[105] Im entsprechenden Sinn äußerte sich Peter Dronke über den Archipoeta: „Ich bin überzeugt, dass sein Leitmotiv des eigenwilligen, armseligen Vagantendichters, der gezwungen ist, seinen Gönner und sein Publikum anzubetteln, viel weniger Autobiographie als literarischer Kunstgriff ist.“ Siehe Peter Dronke: Die Lyrik des lateinischen Mittelalters, dt. Version, München 1977, S. 10.

[106] Peter Dronke, a.a.O. Peter Dronke nannte als herausragende Exponenten Hugo „Primas“, Serlo von Wilton, Walter von Châtillon, Peter von Blois und Philipp, den Kanzler, nahm allerdings von Hilarius von Orléans bedauerlicherweise keine Notiz.

[107] P. G. Schmidt: Das Zitat in der Vagantendichtung: Bakelfest und Vagantenstrophe cum auctoritate, in: Antike und Abendland 20, 1974, S. 74.

Teil 3: Chalautre und die Quelle der Logik: Reminiszenzen des Hilarius von Orléans an seinen Lehrer Peter Abaelard

Im Verlauf des Jahres 1126 verließ Hilarius von Orléans das Nonnenkloster Le Ronceray in Angers, nachdem er dort fast zwanzig Jahre lang seinen Dienst versehen hatte, und begab sich zu Peter Abaelard in die Einöde des Paraklet. Diese Studienphase fand Niederschlag in seinem dichterischen Schaffen. Es sind insgesamt drei Gedichte aus der Feder des Hilarius von Orléans, die in Zusammenhang mit seinem Lehrer Peter Abaelard diskutiert werden müssen:

- Das erste Gedicht wurde bereits von André Duchesne und François d'Amboise in die Erstausgabe von Abaelards Werk aus dem Jahr 1616 integriert. Hilarius schildert darin die Folgen eines bedauerlichen Vorfalls, welcher Peter Abaelard beim Paraklet-Oratorium in einen Konflikt mit seinen Schülern gebracht hatte. Aufgrund der geschilderten Einzelheiten ist der Bezug zu Peter Abaelard sicher.

- Das zweite Gedicht stellt eine Eloge auf den Ort Chalautre bei Nogent-sur-Seine dar und spielt in den letzten Sätzen auf die dortige „Quelle der Logik" an, so dass eine Verbindung zu Peter Abaelard sehr wahrscheinlich ist.

- Im letzten Gedicht, einem Vagantenlied, persifliert Hilarius den sogenannten „Scholastikerpapst." Für diesen derben Gassenhauer können einzelne Wesenszüge Peter Abaelards als literarische Vorlage gedient haben. Ein Bezug zu Peter Abaelard ist demnach möglich.

Die Carmina werden nun im Einzelnen vorgestellt und erläutert:

Carmen VI: Ad Petrum Abaelardum

Aus MS BN Paris lat 11331, 12. Jhd., fol5r-fol6v, entsprechend der Edition W. Bulst, M.L. Bulst-Thiele: Hilarii Aurelianensis Versus et Ludi, Epistolae, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989, S. 30-31.

Zum geschichtlichen Hintergrund des Gedichts:

Nachdem Peter Abaelard im Herbst 1122 die Zusage König Ludwigs VI. und seines Abtes Suger von Saint-Denis erhalten hatte, mit Erlaubnis des Grafen der Champagne und des örtlichen Feudalherrn Milo von Nogent am Flüsschen Ardusson bei Nogent-sur-Seine eine Einsiedelei gründen zu dürfen, zog er zusammen mit einem befreundeten Kleriker dorthin um und errichtete ein kleines Oratorium, das vermutlich zunächst dem Heiligen Dionysius[108] geweiht war, später jedoch Paraklet genannt wurde. Die Kunde von dieser Gründung blieb Abaelards früheren Schülern nicht verborgen; schon nach kurzer Zeit stellten sie sich in Scharen im Paraklet-Areal ein. Es bleibt dahingestellt, ob Abaelard dort wirklich als Einsiedler leben wollte. Die anachoretische Lebensform entsprach keineswegs seinem Naturell, und die Wahl des Ortes - der Unterlauf eines kleinen Flüsschens, der genügend Wasserschüttung bot, um eine Mühle und eine Fischzucht zu betreiben - war eher für eine Klostergründung prädestiniert. Peter Abaelard war jedoch zum Ordensleiter ebenso wenig geeignet, wie seine Anhänger dazu, den Mönchsstatus anzunehmen. So mag es ein Vorwand gewesen sein, wenn Peter Abaelard später in seiner Autobiographie etwas verlegen einräumte, wirtschaftliche Schwierigkeiten hätten ihn dazu gezwungen, die selbstgewählte Einsamkeit als Eremit aufzugeben und in diesem entlegenen Landstrich der trockenen Champagne eine offizielle Schule zu gründen. Jedenfalls strömten viele Kleriker aus den Städten ins Ardusson-Tal, so dass das kleine Hüttendorf, das zwischenzeitlich um Abaelards Oratorium herum entstanden war, bald aus allen Nähten platzte. Über die für den Ruf Abaelards verhängnisvolle Entwicklung, die sich daraufhin einstellte, berichtet am besten Peter Abaelard selbst:

[108] Der Konvent von Saint-Denis betrieb in der Nähe des Paraklet zahlreiche Liegenschaften, darunter das Priorat Marnay an der Seine und mehrere Grangien.

„Als das meine Schüler erfuhren, begannen sie von allen Seiten zusammenzulaufen und, nachdem sie ihre Städte und Burgen verlassen hatten, die Einsamkeit zu bevölkern, statt geräumiger Häuser sich enge Hütten zu bauen, statt raffinierter Speisen wilde Kräuter und Schwarzbrot zu genießen, statt weicher Betten sich ein Lager aus Binsen und Stroh herzurichten, statt der Tische Rasenbänke aufzustellen... In dieser Weise bauten sich meine Schüler ihre Hütten am Ufer des Flusses Ardusson, und man sah in ihnen eher Einsiedler als Studenten. Je größer aber der Zustrom von Schülern wurde und je härter das Leben war, das sie um meines Unterrichts willen auf sich nahmen, desto nachhaltiger wirke es sich, wie meine Neider vermuteten, für mich ehrenvoll und für sie beschämend aus... Zu jener Zeit nötigte mich meine unerträgliche Armut, eine regelrechte Schule einzurichten; denn graben mochte ich nicht, und zu betteln schämte mich ich. Anstelle der Handarbeit kehrte ich daher zu jener Kunst zurück, die ich verstand, und sah mich zu einer Vortragstätigkeit genötigt. Gern reichten mir meine Schüler dar, was ich an Nahrung und Kleidung brauchte; sie nahmen mir auch die Bestellung des Feldes und die Ausgaben für Gebäude ab, damit mich keine wirtschaftliche Sorge von der Wissenschaft abhalte... An diesem Ort verbarg sich zwar meine Person, aber mein Ruf durchlief damals die ganze Welt und durchklang sie weithin wie jenes Fabelwesen, Echo genannt, das viel Stimme hat, aber wenig Substanz. Meine alten Feinde, da sie von sich aus zu wenig ausrichteten, erweckten nun zwei neue Apostel gegen mich, denen die Welt sehr viel zutraute. Der eine von ihnen rühmte sich, das Leben der regulierten Chorherren, der andere, das der Mönche wiedererweckt zu haben. Diese liefen predigend in der Welt herum, verketzerten mich so unverschämt, wie sie nur konnten, und machten mich, wenigstens für den Augenblick, bei den weltlichen und geistlichen Obrigkeiten schlecht... Gott ist mein Zeuge: Sooft ich vernahm, dass eine Versammlung von Männern der Kirche zusammentrete, fürchtete ich schon, es geschehe zu meiner Verurteilung. Schreckensstarr wie vor dem Schlag eines herabfahrenden Blitzes wartete ich darauf, dass ich als Ketzer oder Heide vor ihre Versammlungen und Schulen geschleppt würde... Ja oftmals - Gott weiß es - sank ich in solche Verzweiflung, dass ich plante, das Gebiet der Christenheit überhaupt zu verlassen und zu den Heiden überzulaufen... Während ich nun unausgesetzt von solchen Seelenängsten gequält wurde, und mir als letztes Mittel nur noch der Plan übrig blieb, bei den Feinden Christi zu Christus zu flüchten, da ergriff ich eine Gelegenheit, mit der ich diesen Anschlägen ein wenig ausweichen zu können glaubte - und geriet in die Hände von Christen und dazu noch von Mönchen, die bei weitem unbändiger und schlechter waren als die Heiden: In der Bretagne, im Bistum Vannes, lag ein Kloster des Heiligen Gildas von Rhuys...“ [109]

Peter Abaelard empfand demnach schon nach kurzer Zeit seine Lage am Ardusson als misslich. Die körperliche Arbeit eines Benediktinermönchs vertrug sich nicht mit seinem Status als Wissenschaftler, und betteln wollte er nicht.[110] Das Betreiben einer Schule brachte ihm neue Feinde. Die *novi apostoli*, von denen er sprach, und auf die später auch Heloïsa in einem ihrer Schreiben anspielte, wurden von der Fachwissenschaft überwiegend als Norbert von Xanten und Bernhard von Clairvaux identifiziert, ohne dass man darüber jedoch letzte Sicherheit gewinnen könnte. Ihre Predigttätigkeit gegen Peter Abaelard trug jedenfalls heftig zu dessen Beunruhigung und Verstimmung bei. Peter Abaelard verschwieg den posthumen Lesern der *Historia Calamitatum*, dass damals die politischen Umstände zusätzlich dieses ungeregelte Leben am Ardusson in Frage stellten. Ab 1127 hatte sich die Sicherheitslage durch die Querelen zwischen dem französischen Königshaus und dem Grafen der Champagne in der Gegend des Paraklet drastisch verschlechtert.[111] Noch im selben Jahr scheint Peter Abaelard seiner Unruhe nicht mehr Herr geworden zu sein. Als sich plötzlich die günstige Gelegenheit bot, die Leitung eines Konvents nahe sei-

[109] Peter Abaelard: Historia calamitatum (HC), z. B. ed. E. Hicks, La vie et les epistres Pierres Abaelart et Heloys sa fame, Paris Genf 1991, S. 30-34.

[110] Auf dieses schon von Lukan formulierte Scholarenideal (fodere non valerem et mendicare erubescerem, Luc. 16,3) ging auch der Archipoeta in einer ähnlichen Formulierung wie Abaelard ein: „fodere non debeo, quia sum scolaris...mendicare pudor est mendicare nolo…“ Siehe Archipoeta, Carmen IV, 18, 19.

[111] „Ipse [Stephanus de Garlanda] vero veluti quadam arreptus insania, regnum turbare totis viribus enititur, et viri in armis strenui, Amalrici dico, fretus auxiliis, patriam hanc bellis accendit...“ Chronik von Morigny, ed. L. Mirot, Paris 1912, S. 43.

ner Heimat in Saint-Gildas-en-Rhuys am Golf von Morbihan zu übernehmen, verließ er 1127 oder 1128, sehr zum Leidwesen seiner Schüler, das Paraklet-Areal in Richtung Bretagne...

Genau in der Vorphase dieser Ereignisse, also um 1126 oder spätestens 1127, stieß Hilarius von Orléans zu Peter Abaelard. Er scheint den Philosophen in genau der gereizten Verfassung angetroffen haben, die dieser in der *Historia Calamitatum* schilderte: Zum einen werden seine Schüler des öfteren über die Stränge geschlagen haben, zum anderen wird Peter Abaelard seinerseits jeden Vorwand benutzt haben, um einen Teil seiner Schüler los zu werden. Diese Spannungen wurden nun von Hilarius bestätigt und in folgendem Gedicht verewigt. Auch wenn dies bisweilen in Frage gestellt wurde, besteht wenig Zweifel daran, dass Hilarius wirklich Augenzeuge der Vorfälle war und im Ardusson-Tal weilte. Vor allem der Verweis auf die unbedeutende Nachbarpfarrei Quincey verrät eine außerordentliche Ortskenntnis.[112]

Die folgende, lateinische Version des Gedichts entspricht der Edition Bulst/Bulst-Thiele. Eigenarten der Manuskriptschreibweise sind wie in der Buchvorlage durch Schrägschrift und Sonderzeichen kenntlich macht, auf die Angabe von Varianten wurde verzichtet. Beigefügt ist eine freie deutsche Übersetzung, die versucht, auf das Versmaß und das Reimschema einigermaßen Rücksicht zu nehmen.

Das Gedicht besteht aus insgesamt 10 fünfzeiligen Strophen, bestehend aus lateinischen Zehnsilblern mit dreisilbig-endständigem Reim: aaaa 4´+6`+Refrain. Vor allem der Refrain in der Volkssprache, der sich in ähnlicher Form auch im letzten der folgenden Carmina findet, spricht dafür, dass das Lied von den Wanderscholaren, die sich am Paraklet versammelt hatten, tatsächlich gesungen wurde.

Das einleitende Lingua-perfida-Motiv entlehnte Hilarius bei Juvenal und Martial.[113]

[112] Siehe N. Häring: Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, in: Studi medievali, Serie terza, anno XVII. Fasc. II, 1976, S. 921.

[113] Siehe Th. Latzke: Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung, in: Mittellateinisches Jahrbuch 8, 1971, S. 74: „Cum Iuvenale meo quae me committere temptas, quid non audebis, perfida lingua loqui...“ (Martial 7, 24) Vivendum recte cum propter plurima, tunc his praecipue causis, ut lingueas mancipiorum contemnas: nam lingua mali pars pessima servi...“ (Juvenal 9, 118ff.)

Lingua serui, lingua perfidie,
Rixe motus, semen discordie,
Quam sit praua, sentimus hodie,
Subiacendo graui sententie.
Tort a uers nos li mestres.

Lingua serui, nostrum discidium,
In nos Petri commouit odium·
Quam meretur ultorem gladium, // (fol. 6v)
Quia nostrum exstinxit studium.
Tort a uers nos li mestre.

Detestandus est ille rusticus,
Per quem cessat a scola clericus·
Grauis dolor, quod quidam publicus
Id effecit, ut cesset logicus.
Tort a uers nos li mestre.

Est dolendum, quod lingua seruuli,
Magni nobis causa periculi,
Susurrauit in aurem creduli,
Per quod eius cessant discipuli.
Tort a uers nos li mestre.

O quam durum magistrum sentio,
Si pro sui bubulci nuntio,
Qui uilis est et sine pretio,
Sua nobis negetur lectio.
Tort a uers nos li mestre.

Heu· quam crudelis est iste nuntius,
Dicens: fratres, exite citius:
Habitetur uobis Quinciacus[114],
Alioquin non leget monacus.
Tort a uers nos li mestre.

Quid, Hilari, quid ergo dubitas?
Cur non abis et uillam habitas?
Sed te tenet diei breuitas,
Iter longum et tua grauitas.
Tort a uers nos li mestre.

Ex diuerso multi conuenimus,
Quo logices fons erat plurimus,
Sed discedat summus et minimus,
Nam negatur, quod hic quesiuimus.
Tort a uers nos li mestre.

Nos in unum passim et publice
Traxit aura torrentis logice
Desolatos, magister, respice
Spemque nostram, que languet, refice.
Tort a uers nos li mestre.

Zunge des Knechts, Organ der Niedertracht,
Erweckst den Streit, säst Samen der Zwietracht!
Bitt're Erfahrung haben wir nun gemacht:
Der Tag hat uns harten Schiedsspruch gebracht.
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Das Wort des Knechts hat die Bande zerstört
Und Peters Hass über uns jetzt entleert.
Kappe die Zunge, du rächendes Schwert!
Die Lehre bleibt uns in Zukunft verwehrt!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Zum Teufel der Bauer, er geht verquer!
Die Schule hat keinen Kleriker mehr!
Wie schlimm ist der Schmerz, dass ein Höriger
Ihn aufgeben ließ, uns'ren Logiker.
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Knechtische Arglist - es ist nur zu wahr -
Bringt uns in die allerhöchste Gefahr.
Feiges Gerücht hält der Meister für wahr,
Vergrault die Schüler zu guter Letzt gar.
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Wie hart gegen uns der Meister entschied.
Glaubt allzu gern eines Ochsenknechts Lied.
Niemand an ihm Wert und Nutzen noch sieht.
Hartherzigkeit jede Vorlesung mied!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Wie grausam ist für uns alle die Mär:
Lauft, Brüder, fort, Peter will euch nicht mehr!
Zieht um nach Quincey, macht den Campus leer!
Sonst liest uns der Mönch überhaupt nicht mehr!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Hilarius, mach' kein trübes Gesicht!
Geh' in das Dorf, akzeptier' das Gericht!
Die Frist läuft ab, alsbald schwindet das Licht.
Bedenk' den Weg und Dein Übergewicht!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Wir haben uns zahlreich hier eingestellt,
Wo der Logik Born am reichlichsten quellt.
Ob groß, ob klein, nun den Abschied gewählt!
Kein Dürstender labenden Trunk erhält!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Nur eines hat uns hierher gezogen,
Wir sind im Sturm der Logik geflogen.
Nun treiben wir auf der Tränen Wogen.
Gib, Herr, die Hoffnung, um die wir betrogen!
Der Meister hat uns Unrecht getan!

Das Gedicht schildert anschaulich, wie sehr das unkontrollierbare Verhalten mancher Studenten Abaelard belastete. Vermutlich kam es von Seiten dieser Studenten zu unerlaubten Übergriffen auf die Landwirtschaft der Umgebung, zum Diebstahl von Getreide oder Geflügel. Kein Wunder, wenn sich ein Bauer, den Hilarius in Gedicht abschätzig als *serf*, d. h. als einen Unfreien, bezeichnete, bei Peter Abaelard trotz seines untergeordneten Status beschwerte und bei diesem auf ein offenes Ohr stieß. Peter Abaelard scheint aus Empörung über das Verhalten seiner Schüler den Unterricht niedergelegt zu haben. Mit der Drohung, die Lehre endgültig einzustellen, wies er einzelne Rädelsführer, darunter auch den dickleibigen und nahezu gleichaltrigen Hilarius, aus der Studentensiedlung.[115] Was das Gedicht jedoch nicht markiert - und hier besteht vielfach ein Missverständnis -, das ist der endgültige Zeitpunkt, zu dem Peter Abaelard seine Klerikergemeinschaft am Paraklet auflöste. Hierzu gaben andere Gründe den Ausschlag. Allerdings wird zum Zeitpunkt des geschilderten Skandals dieser Augenblick nicht mehr fern gewesen sein.

Nachdem Peter Abaelard den Paraklet aufgegeben hatte und als designierter Abt von Saint-Gildas-en-Rhuys in die Bretagne gewechselt war, verließ wohl auch Hilarius von Orléans die Gegend und nahm seine Wanderschaft wieder auf. Dass er sich, wie J. Mabillon und nach ihm die *Histoire litéraire* behaupteten, unverzüglich nach Angers zurückbegab, ist jedoch relativ unwahrscheinlich bzw. durch nichts belegt. Erst später ist er dort wieder dokumentiert. Vermutlich machte er sich wie sein Lehrer in die Bretagne auf, allerdings im Gegensatz zu diesem in das überwiegend romanisch sprechende Grenzland zum Süden, in dem an sich auch Abaelard heimisch war: Machecoul, Montaigu und Talmont waren seine weiteren Stationen.

Carmen VIII: Caliastri laudes

Aus MS BN Paris lat 11331, 12. Jhd., fol6r-fol7v, entsprechend der Edition W. Bulst, M.L. Bulst-Thiele: Hilarii Aurelianensis Versus et Ludi, Epistolae, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989, S. 32-33.

In diesem Panegyrikus berichtet Hilarius über einen angenehmen Aufenthalt in Chalautre, einem von drei gleichnamigen Dörfern in der Nähe von Provins, in Nähe der Seine. Hilarius schreibt, er habe hier wider Erwarten nicht die armseligen Hütten von Eremiten vorgefunden, sondern vielmehr ein Quartier, welches dem König angemessen sei. Weiterhin berichtet er von einer Quelle und erklärt das muntere Bächlein, das aus ihr entsprang, in einer poetischen Allegorie zum Quell der Dichtkunst und Weisheit. Des Weiteren vermerkt Hilarius, dass er an diesem Ort der Musen von einem Lehrer die Kunst der Logik vermittelt bekommen habe und mit Wissen und Weisheit erfüllt worden sei. Das Opus schließt mit einer Eloge auf die freigebigen Einwohner von Chalautre.

Das Gedicht spiegelt Hilarius' Kenntnisse der antiken Literatur insofern wieder, als es zum Auftakt das Fama-Mala-Motiv nach Vergil, Aenaeis Buch IV, Vers 174-177[116] in einer geschickten Variante wiedergibt. Leider ist die Verszeile 3 im Manuskript nicht leserlich. Die weiter unten vorkommende Anspielung auf Pegasus bezieht sich auf die griechische Sage, in welcher der Hufschlag des Pegasus die Quelle Hippokrene zum Sprudeln brachte, die zu Poesie und Gesang begeisterte.

Formal besteht Carmen 8 aus neun vierzeiligen Strophen mit fortlaufenden Zehnsilblern, wobei die Strophe 1 in den beiden ersten Zeilen einen Binnenreim enthält. Ansonsten findet sich das bereits vom vorherigen Gedicht bekannte, dreisilbige Reimschema aaaa 4´+ 6`.

[114] Quincey, Dorf und Pfarrei östlich des Paraklet und in seiner unmittelbaren Nachbarschaft gelegen, heute Gemeinde Ferreux-Quincey.
[115] Wie dem Kontext zu entnehmen ist, handelte es sich keineswegs um einen Diener Abaelards, auch wenn dies in der angloamerikanischen Literatur mitunter behauptet wurde. Siehe Editionen Fuller und Raby, a.a.O.
[116] „Fama, malum qua non aliud velocius ullum; mobilitate viget, viresque adquirit eundo, parva metu primo, mox sese attollit in auras, ingrediturque solo, et caput inter nubila condit…" Vergilius, Aeneis, Buch 4, Verse 174-177.

Fama mendax et Fama perfida,	Ein treulos' Gerücht, verlogener Wicht,
Fama procax et satis inuida	ein Lästermaul, voller neidischer Sicht!
……..	.....
Parua promit et premit lucida.	Bringt nichts zustande, verdunkelt das Licht!
Fama monstrum, quo nil deterius,	Böses Gerücht, du schlimmstes Unwesen,
Fame numquam credam ulterius,	Glaub' dir nicht mehr, bist wertlos gewesen.
De qua iure dixit Virgilius,	Mit Recht kann man das Dichterwort lesen:
Fama malum, nam // nil deterius (fol. 7v)	Übel Gerücht, das schlimmste Unwesen!
Caliastrum Fama predixerat	Chalautre sei, so hast du erwogen,
Nil ualere, sed fallax fuerat,	wertloser Ort, doch dies ist gelogen!
Que peruerse dissimulauerat	Um ein Haar hättest du mich betrogen:
Bona, quibus locus exuberat.	Gutes kommt hier entgegengeflogen!
Regum aulas atque palatia	Des Königs Hof, der Geistlichkeit Palast
Clericorum equant hospitia:	Bieten nicht gleichen Raum für den Gast!
Sunt nimirum loca regalia,	Mit Vorliebe hält der König hier Rast.
Non eremi uaste mapalia.	Kein Eremit stöhnt unter seiner Last.
Vinetumque multum et fertile	Erblickst du die Weinberge, die reichen?
Vinum confert firmum et nobile,	Süffiger Wein sucht hier seinesgleichen:
Nec Falernum est comparabile	Die Glut wird kein Falerner erreichen!
Nec gustauit Silenus simile.	Silen würde hier vor Neid erbleichen!
Fontis quoque susurrans riuulus,	Munter plätschert das Wasser der Quelle
Per quem alte uidetur calculus,	Es blinkt am Grund das Steinchen so helle.
Pegaseo nimirum emulus,	Der Dichtkunst begegnet auf der Stelle
Voluptatis accedit cumulus.	als Konkurrent die Freude, die helle.
Fons sincerus, fons indeficiens,	Nichts, reiner Quell, lässt dich je versiegen.
Fons per solem siccari nesciens,	Sonnenglut bringt dich nicht zum Erliegen.
Ad quem tendat doctrinam sitiens,	Wissensdurst hat sich zu dir verstiegen,
Inde bibat et erit sapiens.	Dein Trank wird jede Torheit besiegen!
Fuit olim fons ille Musicus,	Die Quelle war einst jener Musiker,
Quem sacrauit chorus poeticus,	der geweiht vom Reigen der Lyriker.
Nunc ad istum festinet clericus,	Nun eilt zu ihr hurtig der Kleriker
Potet inde: sic fiet logicus.	Und labt sich daran: Man wird Logiker!
Ad hoc gentis accedit largitas,	Hinzukommt der Leute Großherzigkeit:
Cuius nobis summa benignitas	Welch' feiner Stil, Gipfel der Gütigkeit!
Res quas poscit nostra necessitas	Man achtet auf meine Bedürftigkeit.
Gratis confert et quasi debitas.	Gibt umsonst, vergibt alle Schuldigkeit!

Es spricht Vieles dafür, dass es sich bei dem besungenen Quell der Weisheit und Logik um Peter Abaelard handelte, selbst wenn er namentlich nicht erwähnt wird. Die Verknüpfung mit ihm und seiner Lehre liegt nicht nur deshalb nahe, weil Peter Abaelard als führender Logiker seiner Zeit und Lehrer des Hilarius von diesem auch im Paraklet-Gedicht mit der „Quelle der Logik" gleichgesetzt worden war, sondern auch, weil der gepriesene Ort Chalautre in nur geringer Distanz von zwei nachgewiesenen Wirkungsstätten Peters Abaelards - dem Paraklet und der Stadt Provins - entfernt lag. Der Inhalt des Gedichts unterstellt, dass Peter Abaelard auch an diesem Ort nördlich der Seine lehrte, womit sich seine Biographie um einen weiteren kleinen topographischen Mosaikstein ergänzen ließe.

Zunächst erhebt sich die Frage, wann dieser Lehraufenthalt bei Provins stattgefunden haben könnte. Dabei ergeben sich einige interpretatorische Schwierigkeiten:

- Peter Abaelard hatte nach seiner Verurteilung durch die Synode von Soissons im April 1121 und seiner nachfolgenden Auseinandersetzung mit den Mönchen von Saint-Denis gegen Ende desselben Jahres die Flucht ergriffen und war in die Machtsphäre des Grafen der Champagne, zu Prior Radulf nach Saint-Ayoul in Provins, geflohen. Dieses Priorat gehörte damals nicht zu Abaelards Mutterhaus Saint-Denis, sondern zum Benediktinerorden von Montier-la-Celle bei Troyes. Abaelard hatte sich also durch seine Flucht der Apostasie schuldig gemacht. Unter dem Schutz des Grafen Theobald blieb er den nachfolgenden Winter über in Saint-Ayoul. Abaelards Vorgesetzter, Abt Adam von Saint-Denis, starb am 13. Februar 1122. Unmittelbar, nachdem die Verhandlungen mit dessen Nachfolger Suger glücklich abgeschlossen waren, zog Peter Abaelard zum Paraklet-Areal um und errichtete dort seine Einsiedelei. Das Gedicht schildert nun eine typische Sommeridylle. Sollte Abaelard im Frühsommer 1122 - noch vor der Errichtung des Paraklet-Oratoriums, von Provins nach Chalautre hinausgezogen sein, um dort Logik zu lehren? Ganz auszuschließen ist dies nicht, selbst wenn man annehmen möchte, dass er zu dieser Zeit mit den Verhandlungen und den Vorarbeiten zum Paraklet-Projekt vollauf beschäftigt war. Aber der Zeitpunkt, eine offizielle Schule zu betreiben, war damals mit Sicherheit noch nicht gekommen, ganz zu schweigen davon, dass sich ihr Ruf bis nach Angers hätte verbreiten können. Sollte Hilarius, der im betreffenden Sommer 1122 noch fest in Angers angestellt war, schon damals dem Ruf Abaelards in die Champagne nachgekommen sein? Auch wenn sich darüber letzte Sicherheit nicht gewinnen lassen wird, so erscheint dies doch einigermaßen unwahrscheinlich. Es handelt sich übrigens um dasselbe Jahr, in dem Äbtissin Tiburgis von Le Ronceray aus Altersschwäche den Dienst quittierte; gerade zur Zeit des Amtswechsels der Äbtissinnen wird Hilarius' Anwesenheit in Angers vonnöten gewesen sein.

- Vier Jahre später, als Hilarius endgültig Angers verließ und sich zu Peter Abaelard begab, hatte sich dieser schon längst am Ardusson etabliert, wo er zwischenzeitlich auch lehrte. Dass Abaelard nun noch nach Chalautre ging, um dort Unterricht zu erteilen, ist zwar nicht ausgeschlossen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

- So muss noch ein dritter Zeitpunkt der Abfassung in Erwägung gezogen werden. Peter Abaelard hatte bei der Gründung des Paraklet angegeben, dass ihm die Gegend „von früher her bekannt gewesen sei".[117] Er musste sich also schon in früheren Jahren in der Champagne aufgehalten haben. In einer anderen Arbeit[118] haben wir einige Indizien dafür beigebracht, dass Abaelard in seiner Jugend vom Loire-Tal resp. Orléans in Richtung Reims gewandert sein könnte. Schon damals, eventuell schon vor 1100, konnte er mit Hilarius ein erstes Mal bei Chalautre zusammengetroffen sein. Marie Luise Bulst-Thiele nahm an, dass das obige, beim Paraklet-Oratorium entstandene Gedicht eine derartige Vertrautheit des Hilarius mit Peter Abaelard widerspiegelt, dass sie sich nur durch eine frühere Bekanntschaft erklärt.[119] Ob allerdings Peter Abaelard schon damals von Hilarius mit dem Epithet „Quelle der Weisheit" versehen werden konnte, ist mehr als fraglich: Abaelard war kaum 20 Jahre alt und galt sicherlich noch nicht als Meister seiner Kunst.

So hat sich Hilarius eventuell bei der Abfassung des Gedichts, als Abaelard bereits zum führenden Logiker der Francia aufgerückt war, nur an diese frühe Studienzeit zurückerinnert und dabei zwei zeitlich ver-

[117] "Ego itaque ad solitudinem quandam in Trecensi pago mihi antea cognitam me contuli – Ich begab mich in eine Einöde in der Gegend von Troyes, die mir von früher her bekannt war…" Siehe HC, ed. E. Hicks, S. 29-30.
[118] Siehe W. Robl: Das Konzil von Sens 1141, Der Ketzerprozess gegen Peter Abaelard im Spiegel der Zeitgeschichte, März 2003, S. 70-71, Online-Dokument in http://www.abaelard.de
[119] „Sein Schüler war er schon Jahre zuvor in Paris gewesen; das ist zu vermuten nach dem ebenso trotzigen, wie vertrauten Ton seiner Sprache..." W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele: Hilarii Aurelianensis Versus et Ludi.., Köln 1989, S. 15.

setzte Episoden szenisch verwoben.[120] Angesichts der geschilderten Widersprüche und Ungereimtheiten wollen wir es auf dieser Spekulation bewenden lassen: Eine eindeutige Datierung des Gedichts ist nicht möglich. Wenn man sich jedoch unbedingt auf einen Entstehungszeitpunkt festlegen möchte, so erscheint der Sommer 1126 doch am wahrscheinlichsten.

Nicht minder schwierig ist die Beantwortung der Frage, um welchen Ort namens Chalautre es sich konkret handelte. Denn immerhin finden sich in einem Umkreis von knapp 30 Kilometern gleich drei Orte, die sich diesen Namen teilen: Chalautre-la-Grande, Chalautre-la-Petite und Chalautre-la Reposte. Sie alle sind reizende Champagne-Dörfer, die sich auch heute noch in ihrem Kern ein mittelalterliches Gepränge bewahrt haben. Außerdem liegen sie alle so, wie es im Gedicht beschrieben wird, nämlich in Talsenken, deren Auwiesen von einem kleinen Bächlein gespeist wurden, das aus einer oberhalb gelegenen Quelle entsprang. Leider weist das Gedicht des Hilarius den Ort nicht mit Namenszusatz aus, was die Differenzierung erleichtern würde.[121]

- N. Häring, J. Benton und W. Bulst nahmen nach einer Mitteilung von M. Lecomte[122] an, dass es sich bei dem erwähnten Ort um *Chalautre-la-Petite* unmittelbar südlich von Provins handelte. Es existierte dort ein Priorat des Klosters Bonnevalle, welches sich bis in unsere Tage erhalten hat.[123] In der Tat wäre Chalautre-la-Petite von Provins aus, wohin Abaelard 1121 geflohen war, durch einen Fußmarsch von ca. 4 Kilometern zu erreichen gewesen. Aber Abaelard lebte in Provins vornehmlich im Winter 1121/1122 und das Gedicht beschrieb recht deutlich eine Sommeridylle. Selbst wenn die Mönche des Priorats zum eigenen Gebrauch dort einen Weingarten betrieben, so existierte in diesem engen und relativ schattigen Taleinschnitt keine Weinlage, deren Rebensaft - wie Hilarius meinte - die Qualität eines Falerners übertreffen konnte. Deshalb möchten wir Chalautre-la-Petite als literarischen Schauplatz weitgehend ausschließen.[124]

- Westlich von Provins, bei Donnemarie-Dontilly, gibt es ein Örtchen namens Chalautre-la-Reposte, von dem wir nicht wissen, ob es unter seinem Namen bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts

[120] Diese Melange verschiedener Szenen vermuten wir auch beim wichtigsten Gedicht des Hugo „Primas“ von Orléans, welches in seiner Schlusspassage ebenfalls auf Peter Abaelard Bezug nimmt: Das „Lied der Hohen Reimser Schule.“

[121] Chalautre ist als Toponym absolut korrekt, wenngleich es sich bei Caliastrum um eine verderbte Variante des überlieferten Ortsnamens Calestria handelt. Siehe auch Edition W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, a.a.O., S. 72, desgleichen N. Häring: Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, in: Studi medievali, Serie terza, anno XVII. Fasc. II, 1976, S. 939. Die Herkunft des Namens Chalautre ist völlig im Dunkeln. In der ältesten Urkunde von 910 ist von Calista die Rede, aber bereits 919 erscheint Chalautre-la-Grande als Calestria. Ob der Ortsname auf die gallorömische Zeit zurückgeht, ist pure Spekulation, desgleichen, dass er etruskischen Ursprungs sein könnte (Bezug zur sagenhaften Stadt Calestra?). Im erhaltenen Urkundenmaterial findet sich der Name in den verschiedensten Varianten: In den Akten des Paraklet, des Klosters Montier-la-Celle und des Domes von Troyes erscheint Chalautre-la-Grande in den Varianten Calestria, Chalestra (vinea apud), Calestia, Calestra, Calestria magna, Chalestria, Chalete, Chaletra, Calastria. Siehe Cartulaire de Montier-la-Celle, ed. C. Lalore, Paris, Troyes 1882, S. 8, 9, 12, 15, 70, 89, 101, 102, 107, 108, 129, 136, 137, 146,160, 162, 170, 219, 222, 265. Außerdem: Cartulaire de l’abbaye du Paraclet, ed. C. Lalore, Paris 1978, S. 8, 9, 12, 15, 101, 102, 107, 108, 137, 146, 185, 160, 161, 162, 170, 191, 252, 265, 243. Schließlich: Cartulaire de Saint-Pierre en Troyes, ed. C. Lalore, Paris 1880, S. 88. Die lateinische Form von Chalautre-la-Grande, Calestria magna, findet man erstmals 1210. Ein vollständigere Aufstellung der Namensnennung von Chalautre und eine kritische Edition aller Chalautre-la-Grande betreffenden Urkunden findet sich bei F. Verdier: Chalautre-La-Grande, Fragments d'histoire du Xe au XVe siècle, 1997, S. 19 und Anhang, ab S. 92. Zeitgenössische Urkunden, welche die beiden anderen Orte ausweisen, liegen uns leider nicht vor.

[122] M. Lecomte: Note sur une Poésie du XII^{ième} siècle, relative à Chalautre-la-Petite, in: Bulletin de la sociéte d’histoire et d’archéologie de l’arrondissement de Provins, Bd. 2, 1897, S. 103-106.

[123] Das Priorat Chalautre-la-Petite (Calestria parva) gehörte es zum Konvent von Bonneval. Ein Pfarr-Register aus dem 13. Jahrhundert erwähnt: „Calestria Parva Patronatus Abbatis Bone Vallis“ Siehe A. Longnon: Pouillés de la Province de Sens, Paris 1904, S. 57, 60 und 82. Nach M. Lecomte (siehe oben) soll das Priorat Abaelards Schüler während seines Aufenthaltes in Provins beherbergt haben. Siehe auch: H. Stein und J. Hubert : Dictionnaire topographique de département Seine-et-Marne, Paris 1954, S. 85-86.

[124] Diesbezüglich stimmen wir mit dem Ortskenner F. Verdier überein: „…où se trouveraient à Chalautre-la-Petite palais des rois, comment pourrait-on dire que son vin est solide et noble, que le Falerne n’y est comparable, que Silène n’en goûta pas un pareil ?“. Siehe F. Verdier: Chalautre-La-Grande, Fragments d'histoire du Xe au XVe siècle, 1997, S. 224.

existierte. Im 14. Jahrhundert ist nur ein unter dem Patronat des Bischofs von Sens stehendes Gut erwähnt.[125] Zur betreffenden Zeit dürfte es sich allenfalls um einen Weiler gehandelt haben; ein nennenswerter Weinbau ist auch dort nicht anzunehmen.

- Alle in dem Gedicht genannten Orteigenschaften passen am besten zur in 12 km Entfernung südöstlich von Provins gelegenen Ortschaft Chalautre-la-Grande.[126] Das Dorf lag nur wenig abseits der Strasse nach Nogent-sur-Seine, also Richtung Paraklet, und war von Provins aus leicht zu erreichen. Seine steilen, zur Seine hin abfallenden Südwesthänge wurden wegen ihres Sonnenreichtums schon im 11. und 12. Jahrhundert für den Weinbau intensiv genutzt. In einer Urkunde aus dem Jahr 1146 findet sich der Hinweis, dass der Feudalherr Milo von Nogent auf Anordnung seines Oberlehensherrn, des Grafen Theobald der Champagne, den Nonnen des Paraklet gegen die Bezahlung von 120 Pfund den Zehnten von Chalautre abtrat. Im Jahr 1147 bestätigte Papst Eugen III. für Heloïsas Paraklet-Konvent den Besitz entsprechender Weinberge in Chalautre-la-Grande, darunter einen Weinberg mit dem reizvollen Namen *vinea Baboel*.[127] Man kann nicht ausschließen, dass die eine oder andere Liegenschaft des Paraklet in diesem Ort schon auf die Zeit Peter Abaelards zurückging. Kein Wunder also, wenn Hilarius den Wein von Chalautre thematisch in seinem Gedicht verarbeitete. Dass der dortige Wein von feinem Geschmack war und qualitativ denjenigen von Provins übertraf, wird durch mittelalterliche Preistafeln bestätigt.[128] Außerdem ist in Chalautre-la-Grande die Quelle eines Bächleins nachzuweisen, die auf den Heiligen Martin von Tours getauft ist.[129] Dieser Name hat in der Gegend eine jahrhundertealte Tradition. Um 980 überschrieb die Gräfin Luitgard von Vermandois, Gattin des Grafen Theobald „le Tricheur“ der Champagne, unter Zustimmung ihrer Söhne, Bischof Hugo und Graf Odo, die Georgskirche von Chalautre-la-Grande dem Kapitel von Saint-Martin in Tours.[130] Die heutige Kirche, die stilistisch der Kirche von Saint-Loup-de-Naud, einem romanischen Kleinod in unmittelbarer Nähe, gleicht, wurde im 17. Jahrhundert leider umgestaltet, birgt aber in Resten die Bausubstanz des 11. und 12. Jahrhundert in sich, die Abaelard und Hilarius zu Gesicht bekommen haben dürften. Das Kapitel von Saint-Martin setzte einen Propst in Chalautre ein, der nicht nur die weitläufigen Liegenschaften der Schenkung verwaltete, sondern auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübte und im 12. Jahrhundert den Ort, der bis 1125 formal dem Grafen Hugo der Champagne unterstand, zu großer Blüte brachte. Dieser Trend setzte sich nach der Vereinigung der Grafschaft Champagne verstärkt fort. Schon seit dem 10. Jahrhundert gab es in Chalautre *hospitia* für Gäste und Reisende; daneben existierten im 12. Jahrhundert auch zwei Schlossherrschaften, die zu den Lehen von Nogent und Provins gehörten. Seit ca. 1107 versahen die Mönche von Montier-la-Celle bei Troyes in geringer Distanz zum Ort ein Priorat, welches dem Heiligen Nikolaus geweiht war (siehe Bilder). Angesichts eines solchen Aufschwungs ist es verständlich, wenn Chalautre alsbald den stolzen Beinamen *la-Grande* trug. So nehmen wir an, dass sich Hilarius gerade auf diesen Ort bezog, zumal er sich in seinem Gedicht darüber entzückte, dass er hier statt der erwarteten Eremitenhütten Gebäude vorgefunden habe, die einem Landesfürsten angemessen gewesen wären. In der Tat war Chalautre Residenzort: Die Grafen der Champagne besaßen hier ein stattliches Haus, welches in einer Charta von 1276 bezeugt ist, in welchem aber schon um 1138 beurkundet wurde.[131] Selbst das Königshaus ist in Chalautre nachzuweisen, allerdings erst zu späterer Zeit: In einer Urkunde von 1326 ist davon die Rede, der König

[125] Chalautre-la-Reposte unterstand im 14. Jahrhundert dem Bischof von Sens: „Chaalota prope Domnam Mariam patronatus Archiepiscopi...“ Siehe A. Longnon: Pouillés de la Province de Sens, Paris 1904, S. 26.
[126] Die Geschichte des Ortes wurde erst kürzlich von F. Verdier ausführlich beschrieben. F. Verdier: Chalautre-La-Grande, Fragments d'histoire du Xe au XVe siècle, Paris 1997.
[127] Auch diesen hatte der Graf der Champagne für den Paraklet-Konvent gekauft, um 25 Solidi von einem gewissen Milo Sanctus.
[128] „Le vin moyen des dits lieux et le meilleur de... Chalautre…, 1 sol…“ MS BM Provins 123. Siehe F. Verdier: Chalautre-La-Grande…, S. 217.
[129] La Fontaine Saint-Martin. Eine demselben Heiligen geweihte Quelle befindet sich allerdings auch oberhalb von Chalautre-la-Petite.
[130] F. Verdier: Chalautre-La-Grande…, S. 15-31 und S. 94-86.
[131] F. Verdier: Chalautre-La-Grande…, S. 45.

hätte zu früherem Zeitpunkt dem Kapitel von Saint-Martin in Tours weite Waldbesitzungen bei Chalautre geschenkt. Unter Philipp dem Schönen wurde hier 1298 eine *gîte du roi*, ein Jagdhaus des Königs, veräußert. Da gewinnt die Aussage des Hilarius, selbst der französische König mache hier Rast, um Einiges an Gewicht. Und noch etwas fällt ins Auge: Wie bereits erwähnt, hatte Hilarius von Orléans dem Heiligen Nikolaus ein geistliches Spiel gewidmet: War es vielleicht gar nicht, wie weiter oben vermutet, dem Konvent Saint-Nicolas in Angers zugedacht gewesen, welcher mit Hilarius' Konvent Le Ronceray notorisch verfeindet war, sondern vielmehr dem Priorat Saint-Nicolas-la-Chapelle bei Chalautre?

Wenn man all die genannten Vorzüge des Ortes zusammennimmt und mit den Angaben des Hilarius vergleicht, kommt man nicht umhin, Chalautre-la-Grande als den literarischen Ort des Gedichtes zu identifizieren. So sah es übrigens auch der in Chalautre-la-Grande geborene Historiker F. Verdier.[132] Erst mit der Entwicklung Nogents im 14. Jahrhundert fiel Chalautre-la-Grande in die relative Bedeutungslosigkeit zurück, in der es sich heute befindet.

Chalautre-la-Grande bei Provins – Ansicht vom August 2003

[132] „Selon l'auteur de l'article du SHAP (M. Lecomte), Chalautre-la-Petite aurait été la résidence des escholiers disciples d'Abélard, soit à Provins, soit au Paraclet. Le lecteur n'a pas douté un instant que pour nous, il ne pouvait s'agir de Chalautre-la-Petite mais de la Grande… " F. Verdier: Chalautre-La-Grande…, S. 224.

Priorat Saint-Nicolas-la-Chapelle bei Chalautre-la-Grande

Fontaine Saint-Martin bei Chalautre-la-Grande – die „Quelle der Logik und Weisheit“

Carmen XIV: De Papa Scolastico

Aus MS BN Paris lat 11331, 12. Jhd., fol.12r-fol.12v, entsprechend der Edition W. Bulst, M.L. Bulst-Thiele: Hilarii Aurelianensis Versus et Ludi, Epistolae, Leiden, New-York, Kopenhagen, Köln 1989, S. 47-48.

Dieses Lied war von Hilarius für die Studenten konzipiert worden; es wurde bei passender Gelegenheit, d. h. in geselliger, weinseliger Runde, vorgetragen.

Das Gedicht weist im Wesentlichen denselben formalen Aufbau auf wie die beiden vorangehenden: Es besteht aus insgesamt 6 fünfzeiligen Strophen, mit zehnsilbigen Versen und dreisilbigen Endreimen aaaa 4´ + 6`, gefolgt von einem altfranzösischen Refrain 7´.

Papa summus, paparum gloria,	Der höchste Papst, der Päpste Glorienschein,
papa iugi dignus memoria,	Der Papst prägt sich so dem Gedächtnis ein.
pape plaudit scolaris curia,	Dem Papst Applaus! Die Schüler stimmen ein.
pape dari non est iniuria	Dem Papst sich widmen wird rechtens sein!
tort a qui ne li dune.	Weh dem, der ihm nicht frönt!
Papam omnis cognoscit regio,	Des Papstes Ruhm ist weit und breit bekannt.
pape seruit scolaris legio,	Dem Papste dient jeder Scholar im Land.
papam amat affectu nimio,	Den Papst zu lieben ist als gut erkannt.
papa quouis est dignus premio.	Der Papst verdient sich jedes Unterpfand.
tort a qui ne li dune.	Weh dem, der ihm nicht frönt!
Papam nouit miles et clericus,	Den Papst erkennen Pfaffe und Krieger.
papam tremit Gallus et Anglicus,	Vorm Papst erbeben Brite und Gallier.
papa tutor et custos publicus,	Der Papst hilft uns, Beschützer und Wächter.
pape donet quisquis est logicus.	Dem Papst zahlt Lohn ein jeder Logiker!
Tort a qui ne li dune.	Weh dem, der ihm nicht frönt!
Pape uox est dulcis et unica,	Des Papstes Wort ist voll von süßem Klang.
papa nouit iocunda cantica,	Der Papst erweckt die Schönheit im Gesang.
papam amat turba scolastica,	Den Papst liebt der Scholar im Überschwang.
pape nummi dentur et reliqua.	Dem Papst verschafft er Geld und Brot ohn' Zwang!
tort a que ne li dune. // (fol.12v)	Weh dem, der ihm nicht frönt!
Papa[133] captus hunc uel hanc decipit,	Des Papstes List schlägt jeden übers Ohr.
papa quid uult in lectum recipit,	Der Papst nimmt jeden sich im Bette vor.
papa nullum uel nullam excipit,	Der Papst verschlingt sie allesamt im Chor.
pape detur, nam papa precipit.	Dem Papst gib' dich! Das schreibt der Papst Dir vor.
tort a que ne li dune.	Weh dem, der ihm nicht frönt!
Pape nichil excludit mentula,	Des Papstes Schwanz lässt keine Chance aus.
pape puer atque puellula,	Der Papst lädt Sohn und Tochter sich ins Haus.
pape senex placet et uetula,	Der Papst schließt Greis und Greisin auch nicht aus.
pape cibus detur et pocula.	Der Papst verschmähet weder Trank noch Schmaus.
tort a qui ne li dune.	Weh dem, der ihm nicht frönt!

[133] Emendiert von Th. Latzke zu „pape captus", d.h. das Auffassungsvermögen des Papstes. Siehe Th. Latzke, a.a.O., S. 93

In der Beurteilung dessen, wer mit dem „Scholastikerpapst“ konkret gemeint war, liegen die Gelehrten weit auseinander. Während Marie Luise Bulst-Thiele darauf bestand, dass Hilarius’ Parodie keinesfalls mit Peter Abaelard zu tun habe,[134] tendierte Therese Latzke genau zum Gegenteil: Sie orientierte sich zunächst an der eher vorsichtigen Anspielung auf Peter Abaelard in der Fullerschen Edition der Gedichte, legte sich dann aber nach Nennung einiger Analogien aus der Lebensgeschichte des Philosophen auf Peter Abaelard als Zielperson weitgehend fest.[135]

Wir wollen uns weder auf das eine noch auf das andere Extrem versteifen, denn die Wahrheit liegt möglicherweise in der Mitte:

Therese Latzke neigte in einigen Punkten zur Überinterpretation und ging mitunter auch von falschen Prämissen aus, z. B., dass Peter Abaelard Leiter der „Domschule von Paris“ oder gar „Pfründner von Notre-Dame“ gewesen sei. Beides trifft in dieser Form nicht zu.[136] Im Übrigen findet sich in dem Lied kein einziges Merkmal, welches Peter Abaelard als Leitfigur eindeutig ausgewiesen hätte. Sicher trafen auf ihn, wie sich durch diverse Quellen belegen lässt, einige der in dem Lied geschilderten Attitüden zu. Doch die meisten davon waren nicht für ihn spezifisch, d. h., sie hatten weniger mit seiner Person als mit der Rolle und dem Selbstverständnis eines hochrangigen Lehrers und Wissenschaftlers zu tun. Derer gab es jedoch im damaligen Frankreich viele. So gesehen, konnten die Eigenschaften des „Papstes“ prinzipiell für etliche Kollegen Peter Abaelards zugetroffen haben. Einige Aussagen sind ganz allgemeiner Art: Dass der Schuldienst einem Lehrer in Form von Naturalien, Speis oder Trank, vergolten wurde, war z. B. nichts Außergewöhnliches. Es ist auch durch nichts zu erkennen, dass das Carmen 14 zusammen mit dem Carmen 6 und dem *Carmen Buranum* 95 einem „poetischen Wettkampf vor dem Podium ausgelassener Studenten“ entsprochen hätte, wie Therese Latzke meinte - ganz zu schweigen davon, dass sich dieser Wettstreit zwischen Hilarius und Peter Abaelard selbst abgespielt haben muss.[137] Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass das Lied im Paraklet entstand. In diesem Fall hätte der enthaltene Vorwurf, der „Papst“ würde mit Mädchen und Knaben, Jungen und Alten gleichermaßen sexuelle Beziehungen eingehen, nicht den geringsten Sinn mehr gemacht: Peter Abaelard war im Paraklet wegen seines Eunuchenstatus von jedem diesbezüglichen Verdacht befreit. Wie sehr ihn derart unsinnige Vorwürfe kränkten, erklärte er in der *Historia Calamitatum* mit Vehemenz! Im Übrigen hatte ein Bekannter aus der alten Heimat, Prior Fulko von Deuil, in einem Schreiben an Abaelard unmittelbar nach dessen Kastration berichtet, dass dieser keineswegs ein Sodomit, d. h. ein Mann mit homoerotischen Neigungen, gewesen sei.[138] Und machte es einen Sinn, wenn Hilarius, der ja zur Zeit des Paraklet als ca. 45jähriger bereits den Übermut der Jugend weit hinter sich gebracht hatte, vor Ort seinen Lehrer derart plump durch den Kakao gezogen und beleidigt hätte? Er hatte ihn doch in den beiden anderen Gedichten vielmehr als Quell der Weisheit und als Respektsperson geschildert!

Auf der anderen Seite kann man auch die kategorische Ablehnung einer möglichen Anspielung auf Abaelard, wie sie Marie Luise Bulst äußerte, auch nicht widerspruchslos akzeptieren. Man wird zugeben müssen, dass einige der geschilderten Eigenschaften, wenn auch nicht für Abaelard spezifisch, so doch einigermaßen typisch für ihn waren. Sein Ehrgeiz, den ersten Rang unter den Lehrern Frankreichs einzunehmen, rechtfertigte allemal das Epithet *papa summus*. Interessant ist auch der Passus, der *papa* sei dem *miles et clericus*, d. h. dem Soldat und Kleriker, bekannt. Peter Abaelard hatte Beziehungen zu einem

[134] Siehe Hilarii Aurelianensis versus et ludi…, ed. W. Bulst, M. L. Bulst-Thiele, Leiden, Köln 1989, S. 73.
[135] Siehe J.B. Fuller: Hilarii versus et ludi, edited from the Paris MS, New York, 1929, S. 29. Und: Th. Latzke: Zu dem Gedicht „De papa scolastico“ des Abaelardschülers Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch 13, 1978, S. 86-99.
[136] Th. Latzke, a.a.O., S. 87. Zum Gegenbeweis siehe W. Robl: Auf den Spuren eines großen Philosophen - Peter Abaelard in Paris, Untersuchungen zur Topographie von Paris und zur Alltagsgeschichte des Frühscholastikers zwischen 1100 und 1140, Neustadt 2002, Online-Dokument in http://www.abaelard.de.
[137] Siehe Th. Latzke, a.a.O., S. 96 und 99.
[138] „Sodomitarum secretos recessus, quos detestatur super omnes turpidissimos divinae justitiae veritas, et eorum turpia et maligna consortia, quae quidem semper odisti, de caetero te sine intermissione vitare verum est...“ Epistola Fulconis Prioris de Diogilo, in: Petrus Abaelardus: Opera, ed. V. Cousin, Paris 1849, Reprint Hildesheim 1970, Bd. 1, S. 705. Nach dem Totenbuch von Deuil stammte Fulko aus Saint-Florent-le-Vieil am Unterlauf der Loire, nur ca. 36 Kilometer von Abaelards Heimatort Le Pallet entfernt. Er wusste also, wie sich auch an anderer Stelle des Briefes nachweisen lässt, bestens über die privaten Verhältnisse Peter Abaelards Bescheid!

Mann, der beides, Ritter und Kirchenmann, war und deswegen heftig angefeindet wurde - Kanzler Stephan von Garlande. Kein Geringerer als Bernhard von Clairvaux hatte diesem die seiner Ansicht nach unvereinbare Doppelrolle *miles et clericus* vorgeworfen.[139] Das Gegensatzpaar war allerdings damals in aller Munde; z. B. wurde es auch in dem berühmten, vermutlich aus der Loireregion stammenden *Carmen Buranum* 92 *Phyllis et Flora*,[140] thematisiert, in dem die beiden Mädchen entscheiden sollten, wer von beiden – der Kleriker oder der Ritter - der bessere Liebhaber sei.

Dass zu Peter Abaelard Studenten aus dem Ausland - im Gedicht werden exemplarisch die Engländer genannt - stießen, wurde wiederum von Fulko von Deuil bestätigt.[141] Desgleichen sind Abaelards Beredsamkeit und seine Fähigkeiten in der Dichtkunst und Komposition verschiedentlich bezeugt. Ja selbst der promiske Lebenswandel und der Verkehr mit verschiedenen Frauen waren bei Abaelard nicht ganz aus der Luft gegriffen, zumindest, wenn man die Zeit vor seiner Affäre mit Heloïsa ins Auge fasst.[142] Lediglich die Aussage, der Scholastikerpapst sei bisexuell und nehme Männer und Frauen gleichermaßen zu sich ins Bett, kann man schwerlich auf Abaelard beziehen. In keiner der Angriffsschriften gegen ihn wurden je homoerotische Neigungen thematisiert. Allerdings zeigt die Exkulpation des Fulko von Deuil, dass ungerechtfertigterweise doch entsprechende Gerüchte kursiert haben dürften. Angesichts ihrer Gegenstandslosigkeit darf man davon ausgehen, dass Hilarius, wenn er in den Scholastikerpapst Bisexualität und Perversion hineininterpretierte, eher seine eigenen Neigungen als diejenigen Abaelards persifliert hat. Ebenso wenig nachvollziehbar wäre im Falle Abaelards der Vorwurf der Habsucht und Verschlagenheit. Nach dem, was man von ihm weiß, hat sich Peter Abaelard nie um Bereicherung und um das Gewinnen ökonomischer Vorteile bemüht. Im Übrigen war er oft von einer nahezu an Naivität angrenzenden Unbefangenheit, was ihm viele Unannehmlichkeiten einbrachte.

Die Lösung der Widersprüche ergibt sich vielleicht dann, wenn man darauf verzichtet, die Aussagen des Gedichts allzu wörtlich zu nehmen, und sich die Situation vor Augen führt, bei der das Lied aller Wahrscheinlichkeit nach vorgetragen wurde: Bei den Studentenfesten der damaligen Zeit wurde des Öfteren ein als Magister verkleideter Kommilitone präsentiert - analog zu den Bräuchen der Bakelfeste, bei denen während der Weihnachtsoktav ein Knabenbischof gekürt und zum allgemeinen Spaß mit dem *baculum* investiert wurde. Diese Feste, die man als Präkursoren des heutigen Faschings oder Karnevals ansiehen kann, waren besonders in den Kathedralstädten Frankreichs in großer Mode.[143] Möglicherweise setzten die Studenten, während sie Hilarius' Lied skandierten, dem derart karikierten „Lehrer" eine Nachbildung der Tiara aufs Haupt und sangen um ihn im Kreis, was den die Posse durchziehenden Titel „Scholastikerpapst" erklären würde.

Natürlich standen den ausgelassenen Studenten, wenn sie den *papa scolasticus* mit zunehmend unflätigen Zoten verspotteten, konkrete Lehrergestalten aus ihrem Erfahrungshorizont vor Augen. Es handelte sich

[139] „Rogo quid hoc est monstri, ut cum et clericus et miles simul videri velit, neutrum sit... Cumque sit archidiaconus, decanus, praepositusque in diversis ecclesiis, nihil horum tamen tam eum quam regis delectat vocitari dapiferum. O nova et exosa perversitas..." Brief 78 SBO, ed. J. Leclercq/H. Rochais, Bd. 7, S. 201-210, auch in: Bernhard von Clairvaux: Sämtliche Werke, ed. G. Winkler, Bd. 2, Innsbruck 1992, S. 642-661.

[140] Siehe Carmen Buranum 92, z. B. in K. Langosch: Vagantendichtung, Frankfurt 1963, S. 169-201.

[141] „Remota Britannia sua animalia erudienda destinabat. Andegavenses eorum edomita feritate tibi famulabantur in suis. Pictavi, Wascones et Hiberi, Normannia, Flandria, Teutonicus et Suevius tuum calere ingenium, laudare et praedicare assidue studebat. Praetereo cunctos Parisiorum civitatem habitantes, et intra Galliarum proximas et remotissimas partes qui sic a te doceri sitiebant…" Fulko von Deuil: Brief an Abaelard, Petrus Abaelardus: Opera, ed. V. Cousin, Paris 1849, Bd. 1, S. 703-704.

[142] Abaelard hatte zwar bestritten, mit Freudenmädchen Kontakt gehabt zu haben – „scortorum immunditiam semper abhorrebam" -, andererseits brüstete er sich, die Herzen selbst vornehmer Frauen zum Schmelzen zu bringen: „juventutis et forme gratia preminebam, ut quamcunque feminarum nostro dignarer amore, nullam vererer repulsam..." Siehe HC, z. B. ed. E. Hicks, S. 10. Prior Fulko warf seinerseits Abaelard Frauenkontakte vor: „...illud, quod sic te, ut aiunt, praecipitem dedit, singularum scilicet feminarum amorem, et laqueos libidinis earum, quibus suos capiunt scortatores... Quidquid vere scientiae tuae venditione perorando praeter quotidianum victum et usum necessarium, sicut relatione didici, acquirere poteras in voraginem fornicariae consumptionis domergere non cessabas..." Fulko von Deuil, Trostbrief an Peter Abaelard, in V. Cousin, a.a.O.

[143] Zu den Bakelfesten siehe auch P. G. Schmidt: Das Zitat in der Vagantendichtung. Bakelfest und Vagantenstrophe cum auctoritate, in: Antike und Abendland 20, 1974, S. 74-87.

vermutlich um die jeweils führenden Magister und Wissenschaftler ihrer Stadt, wo auch immer diese gelegen war. Das Ulklied des Hilarius, in dem ein konkreter Name bewusst nicht fällt, entbehrt dabei nicht einer gewissen Hinterhältigkeit: Peu à peu ließ der Dichter sein anfänglich überschwängliches Lob in einen ehrabschneidenden Verriss übergehen. Aber sowohl in der Schilderung der positiven wie der negativen Eigenschaften des besungenen *papa scolasticus* schwingt ein Unterton heimlicher Bewunderung mit. Der jedem Vierzeiler folgende altfranzösische Reim - *tort a qui ne li dune*, d. h. zum Teufel mit dem, der ihm nicht dient - diente dem Publikum als Refrain zum Mitsingen.

So möchte man annehmen, dass Hilarius den „Scholastikerpapst“ weniger als konkrete Person, sondern als Karikatur eines renommierten und anmaßenden Lehrers entwarf. Nur in dieser anonymen Form konnte der „Gassenhauer“ bei studentischen Gelagen und Festen, vorgetragen werden. Bei der Abfassung einiger Verse mag dem Hilarius allerdings durchaus sein eigener Lehrer Peter Abaelard als Vorlage gedient haben. Keinesfalls war jedoch dieses Lied an Peter Abaelard persönlich adressiert, geschweige denn, dass Hilarius vorgehabt hätte, diesen konkret zu beleidigen. Wenn man sich zu dieser zurückhaltenden Sicht der Dinge entschließt, behält die gereimte Posse in Zusammenhang mit Peter Abaelard als Anschauungsmittel ihren Wert, belegt sie doch mit ihrer einmaligen Derblustigkeit die Lebendigkeit der Studentenszene in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.